DER JUDE. EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN VON RICHARD CUMBERLANDT...

Richard Cumberland

Digitized by Google

Der Jude.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Richard Cumberlandt.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Brockmann.

NAPOLI

Für das k. k. National-Hoftheater.

Wien,
Auf Kosten und im Verlag
bey Johann Baptist Wallishauser Buchhändler
1795.

Perſonen.

Sir Stephan Bertram.
Friedrich ſein Sohn.
Carl Ratklif.
Saunders Bertrams Buchhalter.
Scheva ein Jude.
Jabal ſein Diener.
Frau Ratklif.
Luiſe ihre Tochter.
Frau Goodwin.
Dorkas des Juden Magd.

Erſter Aufzug.

Zimmer in Bertrams Hauſe.

Erſter Auftritt.

Bertram und Friedrich.

Bertram.

Urſachen? was habe ich Dir für Urſachen anzugeben? wenn ich jemand aus meiner Schreibſtube entlaſſe, was haſt Du dich darum zu bekümern?

Friedr. Sie haben aber dieſen Menſchen auf meine Empfehlung und Bitte angenommen, und ich will nicht hoffen, daß die Urſache warum ſie ihn entlaſſen, ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn könne.

Bertram. Ich bin Ihr Vater junger Herr und allein Herr in dieſem Hauſe, ich habe keinem Menſchen Rechenſchaft zu geben, und werde am allerwenigſten von meinem Sohne, Gloſſen über mein Verfahren mir gefallen laſſen.

Frieder. Aber dürfte Ihr Sohn denn nicht, ohne ſich Ihr Mißfallen zuzuziehen, ein Wort zum Beſten eines abweſenden Freundes ſprechen, der ſich nicht ſelbſt vertheidigen kann.

Bertram. Eines Freundes?

Friedr. Ja mein Vater, und ich darf mich nicht schämen, Carln meinen Freund zu nennen. Seine Tugenden, sein Unglück, seine Unsträflichkeit, haben ihn mir sehr theuer gemacht.

Bertram. Geh, ich weiß besser das Ziel eurer Freundschaft, Thorheit ist es, und Schande. Darum nichts mehr davon. Die Freundschaft ist noch zu neu, als daß es Dich viel kosten sollte sie abzubrechen, es ist besser, Du hörst auf ihn Freund zu nennen, als das er in den Fall komme, dich Bruder nennen zu dürfen. Mit einem Worte Friedrich, seine Schwester kann meine Schwiegertochter nicht werden, auch sollst Du, wenn ich es verhindern kann, nie Dich selbst so sehr vergessen, sie zu Deiner Maitresse zu machen.

Friedr. Maitresse! Guter Gott! — aber ich muß an mich halten. — Mein Vater, Sie haben Miß Ratklif nie gesehen.

Bertram. Ich wollte auch Du hättst sie nie gesehen — kurz und gut, entweder Du giebst sie auf, oder du hast keinen Vater mehr, wähle: (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Friedrich.

Fridrich. Wählen! Was ist da zu wählen? Sie ist mein Weib — wenn es ein Verbrechen ist, Tugend, Sanftmuth und Schönheit dem Reichthum vorzuziehen, wenn dieses Verbrechen

Enterbung verdient, so muß ich mich meiner Strafe unterwerfen, nur die strengen, aber gerechten Vorwürfe ihres Bruders, meines Freundes fürchte ich noch — auch ihm ist unsere Heurat noch ein Geheimniß — Er kömmt, ich wag's kaum ihm ins Gesicht zu sehen, und doch muß ich mich noch verstellen, ich bin weder auf die Entdeckung noch meine Vertheidigung gefaßt.

Dritter Auftritt.

Carl, Friedrich.

Carl. Es ist mir lieb daß ich Sie finde Friedrich.

Fridr. Ich wollt ich könnt das nämliche sagen.

Carl. Wie, was giebts denn?

Fridr. Ich habe keine gute Neuigkeit für Sie.

Carl. Ich erwarte keine, und Sie sind nicht gemacht gute Neuigkeiten zu bringen. Schurken und Betrüger eignen sich allein die Gunst des Glückes zu, und Narren sind es, die die Zeitung davon herum tragen.

Fridr. Immer Philosoph.

Carl. Bis jetzt kann ich wenig vom Glücke sagen, aber desto besser, der Wohlstand setzt unsere Fehler in volles Licht, Wiederwärtigkeit verbirgt sie. Doch lassen Sie uns abbrechen, und sagen Sie mir was die sinnreiche Grausamkeit des Schicksals mir für einen neuen Schlag versetzt hat?

Friedr. Carl! ich schäme mich es Ihnen zu sagen, denn der Schlag kömmt von einer Hand die ich verehren muß. — Sie kennen meines Vaters Art — kindliche Ehrfurcht verbietet mir, mich weiter über eine Sache herauszulassen, die für uns beyde höchst unangenehm seyn muß. Carl! Sie denken Ihrer edlen Abkunft würdig. Urtheilen Sie, wie wehe es mir thun mußte, Sie ein kümmerliches Auskommen in seiner Schreibstube erwerben zu sehen — es war eine Sclaverey, von der Sie nun befreyt sind.

Carl. Ich verstehe Sie. Ihr Herr Vater hat weiter keine Befehle für mich? Ich gehe, ihm die Schlüssel zu meinem Schreibpulte zu übergeben (will gehen.)

Friedr. Nur einen Augenblick Geduld! Muthmassen Sie die Ursache seiner so übereilten Maasregel nicht.

Carl. Was kümmert mich die Ursache, wann ich nur weiß, das sie meiner Ehre nicht nachtheilig ist?

Friedr. O Carl! mein Herz ist durchdrungen von Ihrer Lage, was soll aus denen geliebten Gegenständen werden? —

Carl. Was aus allen solchen armseligen Gegenständen wird, sie schwinden aus dem Gesicht, und werden vergessen. Sie wissen, daß ich von Ihnen über diesen Punkt nichts hören mag, es war wieder meinen Willen, wann Sie es je gewußt haben, daß es dergleichen Gegenstände gebe,

Friedr. Ich weiß es, aber da Sie so aufs äusserste gebracht sind, so dächt ich, könnten Sie von Ihren allzustrengen Ehre begriffen, doch etwas nachlassen.

Carl. Mein Entschluß wird durch Wiederwärtigkeiten, so wie der Körper durch die Kälte abgehärtet. Ueber diesen einzigen Punkt sind wir nicht einerley Meinung. Will mein Freund fortfahren deshalb in mich zu dringen?

Friedr. Ich habe nichts weiter zu sagen.

Carl. So geh ich zu Ihrem Herrn Vater.

Fried. Halt! Da kömmt einer, der allen übrigen Besuchen vorgeht, der alte Scheva der reiche Jude, der ausgemachteste Geizhals in London. Wie der alte Hebräer herschleicht und überlegt, wo es von Verschwendern was zu erschnappen giebt. Ich will ihm zum Spas einen Köder auswerfen.

Karl. Ach lassen Sie ihn gehen, was für einen Spas können Ihnen seine Schwachheiten machen?

Vierter Auftritt.

Sheva. Karl. Friedrich.

Sheva. Guten Tag, guten Tag mein junger Herr! Ich bitte, wie stehts mit Ihrer Gesundheit, Ist Ihr Herr Vater, mein guter Herr Patron zu Hause, und zu sprechen?

Friedr. Ja ja er ist zu Hause und zu sprechen wann Du ihm Geld bringst Sheva, so wirst Du willkommen sein.

Sheva. Recht gut, recht gut, Geld ist willkommen überall.

Fried. Gehe, gehe ich bitte Dich, red nicht zu viel und spare Deinen Athem, um Deine Guineen zu zählen. (Sheva geht hinein) Der Kerl ließ seinen Schatten nicht auf die Erde fallen, wenn er es hindern könnte.

Karl. Sie gehen zu hart mit ihm um, es ist ein guter dienstwilliger Mann.

Fried. An den Galgen mit ihm. Für eine halbe Krone bückt er sich freylich bis zur Erde. Der ganze Kerl wie er geht und steht ist keine Guinee werth, und doch ist er eine bewegliche Goldgrube.

Karl. Sie ärgern sich über dergleichen Menschen, und ich bemitleide sie. Der arme Sheva! er ist so arm wie ich, nur mit dem Unterschied, daß er das entbehrt was er hat, und ich nichts habe, und alles entbehre. Dergleichen Filze sind keine so unnützen Glieder der Gesellschaft als Sie glauben. Sie sind das, was die Dämme denen Flüssen sind, sie halten den Strom auf, daß er sich nicht ergiessen kann, und machen tiefes Wasser, wo es sonst zu seicht wäre.

Fried. Ich weiß wohl, daß Sie sein Erretter waren, aber daß Sie auch sein Sachwalter sind, das wuste ich nicht.

Karl. Es ist wahr, ich hab ihn aus einer grossen Gefahr geriessen. Meine Landsleute mit all ihrer angebohrnen Menschlichkeit, machen sich nichts daraus einen Juden zu mishandeln, man ist mit der armen alten Kreatur sehr hart umgegangen.

Fried. Was war denn die Urſache?

Karl. Ich habe nicht darnach gefraget. Es waren wohl hundert über einen. Das war mir genug dem überwältigten Theil zu Hilfe zu kommen, ich bekam zwar tüchtige Stöſſe, aber ich habe doch meinen Mann gerettet.

Fried. Sie verdienten dadurch den Ehrenplatz in der Synagoge.

Fünfter Auftritt.

Sheva, die Vorigen.

Sheva. Soll mir Gott helfen! heute iſt mit Ihrem Herrn Vater nichts zu handeln, und nichts zu reden. Er iſt gar in keinem guten Humor, fehlt ihm etwas, worinn ich helfen kann?

Fried. Ei freilich könnteſt Du, aber ich zweifle, daß Du es wollen wirſt.

Sheva. Thue ich doch immer für meine Prinzipale mein Aeußerſtes. Ich ſpare nie meine Mühe, wenn es Geſchäfte giebt, und ſeyen ſie auch noch ſo klein, ich nehms mit Dank an. Jede Kleinigkeit kann einem armen Mann als ich bin helfen.

Fried. Du ſprichſt wohl von deinem Verſtande denk ich, wann Du dich einen armen Mann nennſt. Die ganze Welt weiß es, daß Du unmäßig reich biſt.

Sheva. Die Welt weiß nicht viel von mir. Ich wills nicht läugnen, daß ich hab etwas Geld,

das mag sich umwenden und verkehren, aber ich will mich nicht umwenden. Ich lebe sparsam, und arbeite schwer, deßwegen heisse ich ein geitziger Filz, was kann ich helfen? ein liebloser Hund, ich muß es leiden, ein Blutsauger, ein Leutschinder, ein Shilock. Harte Namen Herr Friederich, aber was kann ein armer Jude dazu sagen, wenn es einem Christen einfällt ihn zu mißhandeln?

Fried. Sage nichts, aber handle mit Deinem Gelde wie ein Christ.

Sheva. Wir haben keinen Wohnplatz auf der weiten Erde, kein Land, keine Heymat. Jedermann verspottet uns, jedermann schändet und schmäht uns. Wenn eure Komödienschreiber einen Gegenstand des Gelächters, einen Narren oder einen Schurken haben wollen, so kömt ein Jud heraus, um durch fünf lange Akte gehezt, geschoren, und geprügelt zu werden, zum herzlichen Spas aller guten Christen. Ein grausamer Spas, eine unbarmherzige Unterhaltung, ein hartes Schicksaal für das arme, verirrte und zerstreute Volk Abrahams. Wie könnt ihr Freundlichkeit von uns erwarten, da ihr uns keine erzeuget?

Karl. (hervortretend) Das ist wahr Freund Sheva, ich kanns bezeugen, und es ist mir leid sagen zu müssen, daß Deine Klage nur zu gerecht ist.

Sheva. Soll Sie Gott segnen, ich habe Sie nicht gesehen. Das ist mein wahrer Freund, Herr Ratklif verzeihen Sie mir, ich bitte Sie, verzeihen Sie mirs, ich hätte in Ihrer Gegenwart

nicht sagen sollen, daß es kein Mitleid für uns arme Juden giebt. Wahrhaftig lieber Herr! ich habe Ihnen viele Verbindlichkeit für Ihren großmüthigen Beystand in der vergangenen Nacht, als ich unter den Fäusten des Pöbels war, und ich kann wohl sagen, daß ich wäre umgebracht worden, wären Sie mir nicht beigestanden. Wahrhaftig lieber Herr! ich werde Ihnen mein Lebelang dankbar dafür seyn. Wahrlich das werd' ich, wahrlich!

Fried. Lassen Sie mich mit ihm allein, ich will ihn so lange aufhalten, indeß Sie zu meinen Vater gehen.

Sheva. O es war eine schöne That, einen armen Juden aus denen Händen eines unbarmherzigen Pöbels zu befreyen, ich werd' es Ihnen ewig danken, mein wertheſter Herr — ah er ist fort, das ist was anders.

Fried. Ja er ist fort, aber Deine Dankbarkeit braucht deswegen nicht fort zu seyn, es ist eben nicht nöthig, daß Du das Sprichwort wahr machst: **aus den Augen aus den Sinn.**

Sheva. Nein, nein, nein, ich bin ihm ausserordentlich verbunden, nicht allein für mein Leben sondern auch für das Geld und Geldeswerth das ich bei mir hatte, alles wäre verlohren gewesen ohne ihn.

Fried. Gut Sheva, weil Du ihm denn so viel Dank schuldig bist, hier giebts eine Gelegenes ihm zu vergelten.

Sheva, Ja ich vergelt es ihm, mit meinem Dank und meinen herzlichen Wünschen, was kann ein armer Jude mehr thun? Soll ihn Gott dafür segnen.

Fried. Das sind Worte Sheva, aber was können Worte einem Menschen nützen, der nackt und blos in die weite Welt hinausgeworfen ist, mit einer armen verwittibten Mutter, einer hilflosen Schwester, die ihn als ihre einzige Stütze betrachten.

Sheva. Viel Noth, viel Noth, ich glaubte, er wär in Ihres Herren Vaters Schreibstube angestellt.

Fried. Er war es, und durch seinen kümmerlichen Verdienst, hat der rechtschaffene Sohn und Bruder diese armen Hilflosen bisher ernährt, aber auch diese Quelle ist nun versiegt, und wann Du unter den Fäusten des ausgelassensten Pöbels eines Beschützers bedurftest, so bedarf er unter den Schlägen des Unglücks eines Freundes, der ihn rettet.

Sheva. Soll mir Gott helfen! die Welt ist voll Traurigkeit und Sorgen — Elend und Jammer, Unglückliche bei hundert und bei tausenden, und der arme Sheva hat nur zwey schwache Augen, um über sie alle zu weinen.

Fried. Komm, komm Sheva, Mittleid allein sättigt den Hungrigen, und kleidet den Nakten nicht. Ratklif ist mein Herzensfreund. Ich kann ihm nicht helfen. Mein Vater ist ein gerechter, aber äußerst strenger Mann, um Geld darf ich ihm nicht kommen, und doch brauch ich welches, Du bist

der einzige, von dem ich in dieſer äußerſten Noth für meinen Freund eine kleine Summe gelehnt zu erhalten, hoffen kann.

Sheva. Von mir? o wehe! o wehe! was ſoll aus mir werden, was wird Ihr Herr Vater ſagen? er hat ja Geld die Menge. Aber freilich iſt er ein wenig geitzig, und wie Sie ſagen, gerecht und ſtreng, aber nicht freigebig.

Fried. Nun ja, ja, ja, aber ich will nur eine Antwort von Dir.

Sheva. Gut, gut, gut, aber meine Antwort ohne Geld wird Ihnen nicht gefallen, da werd' ich ein jüdiſcher Hund ſeyn, eine Meerkatze, eine Sproſſe vom Belzebub, wenn ich kein Geld finde, und wann mein Geld fort iſt, was werd' ich denn ſeyn? ein Eſel, ein Narr, ein Dummkopf! was zählt das? Ei, ei, ei, nun, nun, nun, aber Bedingungen müſſen doch ſeyn, ſehen Sie

Fried. Verſteht ſich. Sicherheit zweimal verſichert. Douceur und Intereſſe, und Verſchreibung obendrein. Setz mich nur in den Stand meinem Freund zu helfen, und ich bekümmere mich nicht, was ich Dir dafür bezahle.

Sheva. Soll doch Gott ſegnen Ihr gutes Herz, wie das ſo drängt und treibt! wie viel brauchen Sie denn? Nicht wahr, ſo ein Hundert Pfund Sterling?

Fried. Mehr als ein Hundert Sheva, mehr.

Sheva. Ach armer Sheva! mehr als ein Hundert. Was? alſo ſo viel als Zweyhundert? Das iſt viel Geld.

Fried. Komm Freund Sheva! mit einem Wort Dreyhundert Pfund.

Sheva. Soll mich Gott bewahren, was für eine Summe!

Fried. Guter Sheva, hilf mir mit Dreyhundert Pfund, mache selbst alle Bedingungen, befrage noch obendrein Dein Judengewissen, und ich will sagen: Du bist ein guter Bursche. O Sheva! kenntest Du nur die Wollust, Rechschaffenheit, Unschuld und Schönheit aus dem Elende zu retten.

Sheva. Soll ich leben! es muß wohl eine grosse Wollust seyn, sonst würden Sie sie nicht so theuer kaufen. Gut, gut, gut, ich hab' mir's überlegt, und wenn Sie zu mir kommen wollen in meine armselige Wohnung auf dem Herzogsplatze so sollen Sie das Geld haben

Fried. Schön gesagt mein charmanter Sheva. Soll ich einen Sack mitbringen, um das Geld drein zu füllen.

Sheva. Ist nicht nöthig, das finden Sie alles bei mir.

Fried. (beiseite) Das glaub' ich gern, Geldsäcke gehören ja mit zum Apparat eines Wucherers. Adieu Sheva, setze die Verschreibung nur auf, mich kümmerts nicht wie sie lautet, mache nur daß ich das Geld bekomme, die Bedingungen mögen seyn, welche sie wollen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sheva allein.

So, so, so, das geht recht gut, kann ich mich doch des Weinens nicht enthalten. Sheva! Sheva! du bist ein Narr. Dreyhundert Pfund des Tages, wie viel macht das im Jahre. O wehe! o wehe ich muß verderben, verhungern, ausgehen wie ein Nachtlicht. — Armer Magen, du sollst mir büßen dafür, in vierzehn Tagen will ich kein Fleisch essen, Luft schlucken will ich zur Nahrung, an dem Dunst will ich mich sättigen, der aus eines Aldermanns Küche kömmt. Ey, ey, ey, aber sachte Freund Sheva! ein Wort, bist du nicht reich, ungeheuer reich, abscheulich reich? und doch nagst du harte Brodrinden — ist es so? du zähmst deinen Hunger, um deiner Lieblingsleidenschaft freyen Lauf zu lassen, du lebst in Armuth, damit der Arme in Ueberflusse lebe. Gut, gut, so lang dein Geiz nur dich selbst hungern läßt, kannst du dir immer auf deinen schlechten Rock etwas einbilden, und die Welt dich verachten lassen.

Siebenter Auftritt.

Carl, Sheva.

Karl tritt herein, ohne den Juden gewahr zu werden.

Carl. Fühlloser, hartherziger Mann, wir haben nichts mehr mit einander zu thun. Lieber

will ich Taglöhners Arbeit thun, betteln, zu Grunde gehen, als mich deinen unnatürlichen Bedingungen unterwerfen. Ich könnte bleiben, aber Mutter und Schwester sollen fort von hier. Bey Gott! dieser Jude, dieser Wucherer, dieser unser Glaubensfeind, dessen Herz in seinen Geldsäcken ist, würde mir so was nicht zugemutet haben — Sheva!

Scheva. Was ist zu ihrem Befehl?

Carl. Befehl? Das Wort kenn ich nicht.

Scheva. Also dann, was wollen sie?

Carl. Scheva Du bist Sohn gewesen, Du hast eine Mutter gehabt, erinnerst Du Dich ihrer?

Scheva. Soll mir Gott helfen! freylich thu ich das.

Carl. Und hast sie geehrt, geliebt, versorgt.

Scheva. O weh! ich denke an sie mehr als mein armes Herz ertragen kann, ich wäre gestorben für sie.

Carl. Kindliche Liebe, Menschen Gefühl, Mitleid ist Dir also nicht ganz fremd?

Scheva. Ich bin ein Mensch, mögen Sie mich doch nennen wie Sie wollen.

Carl. So will ich denn Dich einen Christen nennen, und diesen stolzen Kaufmann einen Juden.

Scheva. Ich kann Ihnen nicht danken für das Kompliment.

Carl. Und hattest Du nicht auch eine Schwester.

Scheva. Nein Herr! keine Schwester, keinen Bruder, keinen Sohn, keine Tochter, ich

bin ein einzelnes Wesen, ein Ding, das auf Gottes weiter Welt keinem Menschen angehört.

Carl. Und Du hast Reichthümer aufgehäuft deine Geldsäcke strotzen vom Raube deines Wuchers, deine Adern sind mit dem Blute der Verschwender angefüllt.

Scheva. Ich habe genug, vielleicht mehr als ich brauche.

Carl. Und ich habe nichts, nichts als Elend, aber das die Fülle. Bey Gott es martert meine Seele, wann ich denke, daß diese geliebten Dulder an allem Mangel leiden, indeß dieses Ding von einem Menschen in Gold vergraben ist. — Scheva, wenn wir uns jetzt beyde an einem Orte befänden, der so wild wäre wie meine Gedanken, so öde als mein Herz. Sag, würdest Du nicht zittern?

Scheva. Wovor soll ich Zittern, Sie könnten gewiß einem armen, alten, wehrlosen Mann nichts zu leide thun.

Carl. Nein das könnt ich nicht Scheva, so lang ich bey Sinnen wäre — aber —

Scheva, Guter, Lieber Herr, Sie haben wohl viel Kummer? (weint) Soll mir Gott helfen, der arme Scheva hat zu seiner Zeit auch viel Kummer ausgestanden — ach es ist eine harte Welt.

Carl. Verzeih, ich hab Dir Unrecht gethan, Du hast Mitleid mit mir, gewiß das hast Du, denn diese Töne können nur aus einem fühlbaren Herzen kommen.

Sheva. Fühlen Sie mich an. Untersuchen Sie mich, bin ich doch nicht von Marmor gemacht.

Carl. Nein bey Gott, das bist Du nicht.

Sheva. Auch nicht von Gold das ich Verschwendern ausgepreßt habe. Ich bin kein Haysisch der auf Menschen Raub ausgeht. Was ich habe, habe ich in kleinen, und nach und nach erworben. Ich habe hart gearbeitet, und viel Noth gelitten. Ich könnte Ihnen etwas sagen, aber hier nicht, das ist ein Handelshaus, und ich will mit Ihnen nicht handeln. Kommen Sie mit mir nach Hause wenns ihnen gefällig ist, es ist ein ganz kleiner Weeg. Und Sie sollen was sehn, was ich noch keinem Menschen gezeigt habe, Schevas ganzes Herz. Ich trags nicht in meiner Hand herum, kommen Sie, kommen Sie, ich bitte kommen Sie mit.

Zweyter Aufzug.

Zimmer in Ratklifs Wohnung.

Erster Auftritt.

Luise allein.

Wie glücklich bin ich das zu besitzen, was meinem Herzen das Theuerste ist, aber auch wie elend! denjenigen zu Grunde gerichtet zu haben, den ich liebe. Armer Bertram, warum hab ich ihn geheurathet; warum konnte ich es zugeben, daß er das Opfer seiner unglücklichen Leidenschaft wurde. Was für eine Macht ist es, die unsern Verstand und unser Herz nach ihrem Willen lenkt, was für eine Macht die alles kann was Sie will, Gutes und Böses, die Tugenden erzeigt und vernichtet, die unsern Muth belebt und erstickt? Die Liebe ist es, sie ist zugleich mein Verbrechen, und meine Entschuldigung. Gott im Himmel meine Mutter!

Zweyter Auftritt.

Mad. Ratklif. Luise.

Luise nimmt ihrer Mutter Hand und küßt sie.

Mad. Ratklif. Kind Luise, Du bist in einer ungewöhnlichen Bewegung, was ist Dir.

Luiſe. Ungewöhnlich meine Mutter?

Mad. Ratk. Du weinſt?

Luiſe. Soll ich nicht weinen, wenn ich dieſes ſo theure, mir ſo ehrwürdige Geſicht entſtellt ſehe, wenn ich die Furchen ſehe, die Elend und Sorgen um meinetwillen darauf gezogen haben? O meine Mutter, Sie lieben mich zu ſehr.

Mad. Ratk. Kind! Lieb ich denn Deinen Bruder weniger? Ihr beyde theilt mein Herz unter euch.

Luiſe. Geben Sie es ihm ganz, er hat es mehr verdient als ich.

Mad. Ratk. Gott ſegne ihn nach ſeinen Verdienſten. Auf ihm ruht unſre ganze Hoffnung auf ihn ſtüzen wir uns noch, als auf das letzte theure Ueberbleibſel, unſers zu Grund gegangenen Adels. Aber er iſt Mann Luiſe, er hat Muth und Stärke gegen den Sturm anzukämpfen. Wir ſind ſchwache hilfloſe Weiber, und können nur dulden und uns unterwerfen.

Luiſe. Wahr meine Mutter! und gerade der ſchwächſten, mir, iſt eine Rolle zugetheilt die nicht ſchwer iſt, die ſich leicht ſpielen läßt, weil nichts dazu erfordert wird, als Ihnen zu gehorchen, Sie zu lieben, und zu verehren —

Mad. Ratk. Und das haſt Du treulich gethan mein Kind.

Luiſe. So glauben Sie meine theureſte Mutter; aber Ihr Lob iſt mir der bitterſte Vorwurf, was würden Sie ſagen meine Mutter, wann Ihre Tochter ein Verbrechen auf ihrer Seele hätte,

daß sie knieend zu Ihren Füssen Ihnen bekennte und um Vergebung flehte?

Mad. Ratk. Erstaunen würde auf eine Weile meine Zunge fesseln, aber mein erstes Wort, würde Mitleid und Vergebung seyn.

Luise. Nun dann meine Mutter, diese schuldige Hand zeugt gegen mich, wohl mögen Sie staunen, diese Hand ist Bertrams, dieser Ring ist das Unterpfand das ich diesen Morgen am Altar von ihm erhielt (fällt ihrer Mutter zu Füssen) Ich bin sein Weib.

Mad. Ratk. (nach einer Pause) Stehe auf, spare diese bittende demüthige Stellung für jemand andern, der nicht so geneigt seyn dürfte Dir zu verzeihen, als Deine Mutter.

Luise. O wie sanft ist Ihr Verweis, wie gnädig! gleich dem Auge der Natur, durchdringt das Ihrige mein Herz. Sie sehen es schwach, wie des Weibes Entschluß, zärtlich aber nicht unlauter, überwunden aber nicht verderbt.

Mad. Ratk. Auch ich bin ein Weib Kind, auch mein Herz war schwach, die gerechte Mutter sollte Dich tadlen, doch die zärtliche kann es nicht. Aber Du hast einen Bruder, dessen edlen Stolz eine heimliche Heurat beleidigen muß. Deines Mannes Vater fürchte ich, wird aus einer weniger edlen Ursache über diese Heurat aufgebracht seyn, und Du hast einen gefährlichen Weeg vor Dir, wenn Du weder auf einer noch der andern Seite anstossen willst.

Luise. Ich sehe die ganze Größe der Gefahr,

die mir zwar meines Bertrams Liebe mit schwächern Farben abgemahlt hat, aber ich hoffe doch, ein Vater kann nicht so strenge seyn, daß er eine Wahl nicht verzeihen sollte, die zwar seine Hofnungen nicht erfüllt, aber weder ihn, noch seinen Sohn entehrt.

Mad. Ratk. Wen könnte der Name Ratklif entehren? In jenen bessern Tagen, würde sich eine Tochter aus unserm Hause, durch einen Menschen seines Standes entehrt geglaubt haben.

Luise. Jene Tage müssen wir vergessen meine Mutter. Der Glanz der Geburt macht das Elend der Armuth nur noch schmerzhafter.

Mad. Ratk. So dachte Dein Vater nicht.

Luise. (seufzend) Ach! mein Vater — —

Mad. Ratk. Auch Dein Bruder denkt nicht so.

Luise. Und doch meine Mutter, was thut er nicht um unsertwillen, zu welchem armseligen Gewerbe hat er sich nicht bequemt um uns zu erhalten, er ist Schreiber bey meines Mannes Vater! Sagen Sie mir, warum hat er doch nicht lieber den Stand erwählt, zu den Geburt, und Muth ihn rufen, und wo er der Farbe würde Ehre gemacht haben, die er getragen hätte?

Mad Ratk. Welcher Farbe? Kind! hast Du vergessen, daß er seinem Vater auf dem Sterbebette feyerlichst hat geloben müssen, nie in hiesige Dienste zu tretten.

Luise. Mein Gott! mein Gott!

Mad. Ratk. Das Brod würde ihn erwür-

gen, daß er unter dem Fluche seines Vaters essen müßte.

Luise. Wir haben gehungert für unsere Meinung, wir haben geblutet dafür. Die Axt, das Schwerdt, und die Armuth haben genug Verwüstung in unserer Familie angerichtet. Es wäre Zeit einmal ruhig zu seyn. Von dieser Stunde hängt das Schicksal, vielleicht aller unserer künftigen ab. Friedrich ist bey seinem Vater, und fest entschlossen ihm seine Heurat zu gestehen die Folgen mögen seyn, welche sie wollen. Ich kenne Sir Stephan nicht, aber meine Vermuthungen machen mich zittern.

Mad. Ratk. Es ist eine kummervolle Zwischenzeit, auch ist jetzt gerade die Stunde, wo ich Deinen Bruder erwarte.

Luise. Oh das ist das Schlimmste; um aller Barmherzigkeit willen, verbergen Sie mich vor ihm bis Friedrich zurück ist. Lassen Sie mich fort.

Mad. Ratk. Komm mein Kind. Ich weiß nicht was es ist, aber eine geheime Stimme lispelt mir zu, daß alles gut gehen wird.

Luise. Tausend Seegen theuerste, unaussprechlich geliebte Mutter für diese liebliche Hoffnung wie begierig ergreift sie mein Herz, diese geheime Stimme ist eine günstige Vorbedeutung. Sie sey mir also gesegnet als die Eingebung meines und ihres guten Engels. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Shevas Wohnung.

Dorcas, hernach Jabal.

Dorcas. Jabal! hörst Du nicht, Jabal, wo ist der Faullenzer?

Jabal. Da bin ich Mutter Dorcas. Unter was für einem hungrigen Stern bin ich gebohren, daß ich eines reichen Juden armer Knecht seyn muß. So bald Du nur aufwachst, so ist keine Rast noch Ruhe mehr, Du glaubst nicht wie Deine Stimme in dem leeren Haus wiederhallt.

Dorcas. Kind, Kind, Du mußt nicht glauben, daß Du hier bist um müssig zu seyn.

Jabal. Was willst Du aber daß ich thun soll? die leeren Mauern zum Frühstück abstauben? eine Spinne könnte keine Mahlzeit darauf finden.

Dorcas. Wann Du nicht immer deinen Ranzen voll hast, Vielfraß! —

Jabal. Voll? das war er nicht, so lang ich hier im Hause bin. Du tragst Sorge, daß kein Feuer, und der Herr, daß nichts zu essen in der Küche ist, und so hab ich zwischen Euch beyden an nichts Ueberfluß, als an Kälte und Hunger.

Dorcas. Hunger! Hunger! wie kannst Du denn satt seyn, wenn Dein Magen keinen Boden hat, er ist grundlos wie das todte Meer.

Jabal. Ja, wahrhaftig! wie das todte Meer, denn da ist nie weder Fisch noch Fleisch darin anzutreffen.

Dorcas. Gehe, gehe, Du haſt einen beſſern Herren als Du glaubſt. Aber ſeine guten Werke ſind unbekannt.

Jabal. Ja ſoll ich leben, da haſt Du recht, unbekannt ſind ſie, ich wenigſtens hab das Geheimniß nicht entdeckt. Freylich wann es ein gutes Werk iſt einen leeren Brodſchrank zu haben, ſo kann er ſich was darauf einbilden, denn ſogar die Ratzen laufen dafür weg. Wann es ein gutes Werk iſt die Nakten zu bekleiden, hier iſt ein Muſter davon, ſieh das alte Tuch an, Du kannſt ohne Brillen einen jeden Faden zählen, ein Spinnengewebe iſt eine warme Decke dagegen. Wann es ein gutes Werk iſt, die Hungrigen zu ſättigen, da iſt mein leerer Magen zu ſeinen Dienſten, dem ſeine Mildthätigkeit jetzt gerade zu rechter Zeit käme.

Dorcas. Du mußt Deine ſinnlichen Begierden tödten, wie oft ſoll ich Dir die Lehre geben?

Jabal. Das thuſt Du, ſo oft ich Dich anſehe.

Dorcas. Haſt Du nicht die Ehre einem der reichſten Männer in ganz London zu zugehören?

Jabal. Ich wollt ich wäre dafür ein Bratenwender in der ärmſten Garküche. Ich wollte unſer Herr hätte ſeine Wohnung lieber im Paſtetenwinkel, im Pudding, Fleiſch- oder Fiſchgäßchen, oder ſonſt einem ſchmackhaften Orte genommen, was kümmert mich die leere Würde des Herzogsplatz. Ach! ich wollte lieber eines Knickers Erbe, als Diener ſeyn.

Dorcas. Nun und wer weiß, was geſche-

hen kann, ich habe immer gehört, daß unser Herr keinen einzigen Verwandten in der weiten Welt hat.

Jabal. Er hat sie alle verhungern lassen, ein Kameleon könnts nicht bey ihm aushalten, denn er würde ihm die Luft nicht einmal gönnen, von der er sich nährt.

Dorcas. Pfui, schäme dich Verläumder. Seine guten Thaten werden erst mit der Zeit scheinen.

Jabal Ich werd ihnen nicht im Lichte stehen, sie können durch mich durchscheinen, denn ich bin in seinem Dienst ganz transparent geworden — hätte ihn nicht erst gestern noch der Pöbel beinahe in Stücken zerrissen, weil er eine für Hunger sterbende Katze vor seine Thüre hinausgeworfen hat.

Dorcas. Hat er sie hinausgeworfen, oder Du? Du unmitleidiger Bube. Der liebe Gott möge den braven Mann segnen, der ihn gerettet hat. Aber still, da kömmt Scheva, und so wahr ich lebe, der nemliche gute Herr mit ihm. Nun kann ich leicht muthmassen, was vorgeht.

Vierter Auftritt.

Sheva, Karl, die Vorigen.

Sheva. So, so, so, (zu Jabal) was willst Du hier, hast Du nichts zu thun? Dorcas! ein Glas frisches Wasser, ich bin sehr durstig.

Jabal. Seit Ihr nicht auch hungrig Herr?

Sheva. Halt Dein Maul, Naseweis! gehe an Dein Geschäft, und hier — nimm meinen Hut;

puz ihn sorgfältig aus, aber nimm Dich in acht, daß Du ihn nicht pürstest, das wezt die Haare weg.

Jabal (für sich.) Soll ich leben, sind doch nicht soviel Haare daran, daß sich der kleinste Floh darein verbergen könnt. (geht ab.)

Sheva. Ach ich bin müde. Nehmen Sie's nicht übel Herr Ratklif, ich bin ein alter Mann. Setzen Sie sich, ich bitte setzen Sie sich, wir wollen ein wenig plaudern (Dorcas bringt ein Glas Wasser.) So, so, so, das ist recht. Wasser ist gut. Aber pfui Dorcas, warum tragst Du das Glaß nicht meinem Gast zu erst an?

Dorcas. Gott möge ihn bewahren, ich hätte ihm Wein gegeben, wenn ich welchen hätte.

Sheva. Nein, nein, es ist gutes Wasser, es ist besser als Wein. Der Wein macht Hitze, das Wasser kühlt, Wein kostet Geld, Wasser kostet nichts. Auf Ihre Gesundheit Sir! (trinkt.) O! es ist herrlich, es ist erfrischend, es sättiget sogar. Mein Magen war ganz leer, er hat etwas verlangt, jezt ist er völlig zufrieden. Gehe Deiner Wege Dorcas, gehe Deiner Wege. (Dorcas geht ab.) Sir ich habe Ihnen nichts anzutragen als das Wasser, das Sie aber nicht werden trinken wollen, ob es gleich recht gut ist. Ach! Herr Ratklif ich muß jezt sehr sparen, ich muß mir viel Abbruch thun.

Karl. Aber wozu das? Sind Sie nicht reich genug um sich alle Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens zu erlauben?

Sheva. O ja, ja, reich bin ich, das ist

wahr, soll mir Gott helfen! was für eine Menge Geld könnt ich jetzt haben, wann ich kein Mitleid in meinem Herzen hätte, aber es schmeltzt und schmeltzt, ja wenn das nicht wäre, o Lieber! was für einen Hauffen könnt' ich haben.

Karl. Nehmen Sie mirs nicht übel, es sind Wiedersprüche in Ihrem Karakter, die ich nicht vereinigen kann. Wie es scheint, so geben Sie Ihr Geld weg mit der Großmuth eines Fürsten, und wie ich nun höre, so wehklagen Sie darum in der Sprache eines Geizhalses.

Scheva. Ja, ja, das ist wahr. Ich habe mein Geld lieb, ach ich hab es herzlich lieb, aber ich habe meine Nebenmenschen noch lieber.

Karl. Wenn Sie nun so mildthätig gegen andere sind, warum sind Sie es so wenig gegen sich selbst?

Scheva. Weil ich mir selbst gram bin, daß ich so ein Dummkopf, so ein Kind, so ein Schwächling seyn muß. Euer Volk liebt mich nicht, was hab denn ich es nöthig zu lieben. Ich bin ein Jude, meine Väter von Abraham an, waren lauter Juden. — Unbarmherziges Menschengeschlecht, wie hast du sie verfolgt! Meine ganze Familie ist erloschen, auch mein Nahme wird verlöschen und vergessen seyn, wenn ich todt bin Ich bitte Sie um Verzeihung, ich bin sehr alt — ich muß gleich weinen. Nehmen Sies ja nicht übel.

Karl. Ich bin geneigter Deine Thränen gutzuheissen, als sie zu tadeln.

Scheva. Ich muß wohl weinen, wenn ich

an die Leiden meines Volkes, und an meine eigenen denke — denn Sie müssen wissen, Sir, — doch ich will Ihnen meine traurige Geschichte nicht erzählen — Sie sind jung, weichherzig — aber sie ist ganz niedergeschrieben, und Sie werden sie nach meinem Tode unter meinen Papieren finden.

Karl. Nach Ihrem Tode?

Scheva. Ja freylich, ich muß ja doch einmal sterben. Denn ob Sie gleich mein Leben einmal gerettet haben, so können Sie mirs doch nicht allzeit erhalten. Ich habe Ihnen gesagt Herr Ratkliff, ich wolle Ihnen mein Herz zeigen, Sir! es ist ein Herz, das Ihnen alles mögliche Gute thun will, so lange ich lebe, und Ihnen die Schuld der Dankbarkeit bezahlen wird, wann ich sterbe, und ich glaube, es ist die einzige, die ich einer wahren, reinen, und uneigennützigen Gutherzigkeit, meiner Nebengeschöpfe schuldig bin.

Karl. Ich fürchte Scheva, Sie haben die Menschen sehr undankbar gefunden.

Scheva. Nein, nein, das nicht; ich würde sie vielleicht dankbar gefunden haben, wenn ich sie hätte ihren Wohlthäter wissen lassen, aber so hab ich mich begnügt ihrem Mangel abzuhelfen, ohne nach ihrem Dank zu zeigen. Sie haben mein Brod gegessen, und mich dafür einen Geizhals gescholten.

Fünfter Auftritt.

Jabal, die Vorigen.

Jabal. Ein Herr, der sagt er heisse Bertram, will mit Euch reden. Ich fürchte er kömmt Geld zu borgen, denn er sieht sehr wunderlich traurig aus.

Sheva. Halt Dein Maul Schlingel! was geht es Dich an, warum er kömmt.

Jabal. Daß er nicht zum Essen kömmt, daß bin ich sicher, denn er hat nichts mitgebracht.

Sheva. Ich bitte Herr Ratklif gehen Sie zu der Thüre hinaus, ich wollt nicht, daß Sie ihm begegneten, ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. (Karl geht ab.) Bitte den Herrn Bertram hereinzukommen. (Jabal ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich, Sheva.

Sheva. Seyn Sie mir willkommen Herr Bertram. Unser Geschäft wird gleich abgethan seyn. Sie brauchen dreihundert Pfund, ich habe das Geld zusammen gemacht, und es liegt bereit für Sie.

Fried. Ach Scheva! seit ich mit Dir gesprochen habe, bin ich so vollkommen unglücklich geworden, daß es nun ein Diebstal wäre, wenn ich Dein Geld nehme. Mein Vater hat mich aus dem Hause gestossen.

Sheva. Gott bewahre! warum denn das?

Fried. Ich habe geheurathet.

Sheva. Gut, das ist ja ganz natürlich.

Fried. Geheurathet, ohne sein Vorwissen.

Sheva. Hat er doch Ihre Mutter auch ohne Ihr Vorwissen geheurathet, was ists denn mehr.

Fried. Geheurathet ein Mädchen, das keinen Pfennig hat.

Sheva. Ach, daß ist schlimm, daß muß ich selbst sagen.

Fried. Daß würdest Du nicht sagen, wenn Du das Mädchen kenntest.

Sheva. Das mag seyn, aber ich kenn sie nicht, Sie haben mir sie nicht genannt.

Fried. Es ist Ratklifs Schwester.

Sheva. Ach so! Miß Ratklif, ist das so? und sie ist gut, und schön, und lieblich, aber sie hat kein Geld, und das hat Ihren Herrn Vater so böse gemacht.

Fried. Er ist wüthend, unversöhnlich.

Sheva. Ja freylich, freylich, Geld ist ein gut Ding, und Ihr Herr Vater ist nicht der einzige Mann in England, der so denkt. Ich muß es gestehen, in Betref des Geldes bin ich ganz seiner Meinung.

Fried. Das weiß ich, deswegen — behalte Dein Geld, und so mit adieu.

Sheva. Halt, halt, halt, nicht so hastig. Wann ich mein Geld liebe, so ist es vielleicht eben darum, weil ich im Stande bin es Ihnen anzubieten.

Fried. Aber ich habe Dir gesagt, ich kann Dirs nicht wieder bezahlen, so lang Du auf dieser Welt bist.

Sheva. Vielleicht bin ich zufrieden, wann ichs in der andern bezahlt bekomme. Ich glaub ich habe eine hübsche Menge solcher Schuldverschreibungen, die erst nach meinem Tode zahlbar sind.

Fried. Ich verstehe Dich nicht recht.

Sheva. So bitte ich Sie um Geduld bis Sie mich besser verstehn. Ihr Herr Vater hat wohl eine Parthie für Sie im Gesichte.

Fried. Die hat er.

Sheva. Wie viel hat die Person im Vermögen?

Fried. Zehntausend Pfund.

Sheva. Zehntausend Pfund. Soll mir Gott helfen eine schöne runde Summe, aber Sie mögen sie nicht? und Ihr Weib haben Sie lieb?

Fried. So lieb als Du Dein Geld.

Sheva. Ich will hoffen ein wenig lieber, denn mein Geld leih ich an meine Freunde. Fürs erste also, nehmen Sie diese dreyhundert Pfund — nun was ists, was fehlt Ihnen? — es sind gute Papiere, es sind Banknoten. O ich wollt ich hätte einen Sackvoll davon. Nun, nun, ich bitte, nehmen Sie sie, Sie können sich damit eine hübsche Wohnung miethen, und recht glücklich mit Ihrer schönen Frau seyn. — Ih so nehmen Sie doch — ich bitte nehmen Sie — wollten Sie so hart gegen einen armen Juden seyn, ihm einen guten Handel zu versagen, wann Sie

wissen, daß er sein Geld gern auf guten Nutzen auslegt.

Fried. Ist das Dein Ernst, Du machst mich erstaunen.

Sheva. Bin ich doch nicht weniger erstaunt einen Menschen zu sehen, der sich so vor dem Gelde zurückzieht. Sie gerathen Ihrem Vater nicht nach, ich fürchte Sie sind ein wenig stolz.

Fried. Nein, das bin ich nicht. Ich nehme Dein großmüthiges Anerbieten an.

Sheva. Ich wollt es wären Zehntausend Pfund da würde Ihr guter Vater wohl damit zufrieden seyn.

Fried. O ja, Ich hoffe daß mein Vater wohl die Güte haben würde mir unter zwey Parthien von gleichem Vermögen, die Wahl zu lassen. Aber lieber Sheva welche Erkenntlichkeit verlangst Du für Dein Geld.

Sheva. Gar keine. Es macht mir eben so großes Vergnügen Ihnen damit zu dienen als es mir Qual macht mich davon zu trennen. Gehen Sie, trösten Sie sich und ihre schöne Frau mit dem Gelde, und ich will mich so gut trösten als ich kann, ohne demselben. Armer Sheva! wann du wirst ein Bettler seyn, wer wird Mitleid mit dir haben? lassen wir das, lassen wir das, ich will nicht mehr daran denken — jetzt muß ich einen kleinen Gang in meinen Geschäften machen. Ich bitte nehmen Sie meine Unhöflichkeit nicht übel.

Fried. Keine Entschuldigung, ich gehe. Lebe wohl Sheva. Du wärst ein Geizhals? Du bist ein Prinz. (geht ab.)

Sheva. Jabal, mach die Thüre auf.

Jabal. (tritt herein) Sie ist offen.

Sheva. So Du Spizbube, Du hast am Schlüsselloche gehorcht.

Jabal. Nein Herr, Ich habe nur das Schloß eingeschmiert, Sie haben es ja gern, wenn der Riegel sich leicht schieben läßt.

Sheva. Du bist ein Maulaffe den ich mit nächsten zu meiner Thüre hinaus schieben werde. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jabal.

Jabal. Er wird mich durch die Spalte in der Thüre durchschieben können, wenn ich noch länger bey ihm bleibe. — Freylich hab ich gehorcht. Hey da, he! Mutter Dorcas!

Achter Auftritt.

Jabal, Dorcas.

Jabal. Gut das Du da bist Mutter Dorcas. Leih mir Dein einziges Ohr, ich habe Dir ein Geheimniß zu erzählen.

Dorcas. Laß hören Jabal, ich liebe Geheimnisse, komm auf diese Seite.

Jabal. Es ist wahr zu Euerm linken Ohr.

Gut denn so hört nur, ich habe eine Entdeckung gemacht.

Dorcas. Nur heraus damit, was für eine Entdeckung?

Jabal. Mutter Dorcas ich habe entdeckt, daß unser alter Herr eben so wenig ein Geizhals ist als ich.

Dorcas. Hab ich Dir das nicht gesagt?

Jabal. Das hast Du freylich, aber das ist noch nicht alles. Ich habe ausserdem auch noch gefunden, daß er kein Jude ist. Eben so wenig ein Jude als Julius Cäsar, dann ich weis es nun gewiß, daß er sein Geld handvollweis an die Schweinfleischesser weg giebt.

Dorcas. Er ist barmherzig gegen alle Menschen.

Jabal. Ja und gegen alle Ochsen, Lämmer, Kälber und Schaafe, weil er nicht leidet, daß wir ein Stückchen von ihrem Fleisch essen sollen. Weil er ohne Nahrung lebt, so seh ich nicht ein, warum ich verhungern soll. O Mutter Dorcas, ich kanns Euch gar nicht sagen, mit was für einer schrecklichen und abscheulichen Versuchung ich zu kämpfen gehabt habe.

Dorcas. Mit was bist Du versucht worden Kind? Ich bitte Dich, sag mirs — ei mein, was schüttelst Du Dich so.

Jabal. Es war der Teufel selbst in der Gestaldt einer Bologneser Wurst, Gott soll mich behüten, wie ist mir der Mund voll Wasser ge-

worden als ich eine ganze Schnur voll von diesen Würsten vor dem Laden eines Wälschen habe hängen gesehen. Der Mensch hat mich bereden wollen, sie wären aus Eselsfleisch gemacht. Oh! wenn ich ihm nur hätte glauben dürfen!

Dorcas Abscheulich, abscheulich — Du sollst nicht essen von einem Thiere, daß unrein ist.

Jabal. Freylich nicht. Unser Volk hat keinen Speck gegessen, seitdem es ist gekommen aus dem Lande Ham.

Dorcas. Jabal, Jabal, da bist Du noch glücklich davon gekommen

Jabal. So glücklich, wie die Wurst selber denn meine Zähne haben schon nach ihr geklappert.

Dorcas. Komm mein guter Junge, Du sollst auch belohnt werden für deine Selbstverläugnung. ich habe ein Ey für Dich in der Kuche.

Jabal. Ich hoffe es ist eine Straussney, denn ich bin hungrig bis zum sterben. Oh Mutter, Ich habe einen Gedanken in meinem Kopf. Ich will meinem alten Herrn aufsagen, und mein Glück anderswo suchen.

Dorcas. Und wo willst Du dein Glück suchen?

Jabal. Wo es im Ueberflusse zu essen giebt. Ich will aufs Theater gehen, und Akteur werden. Da giebt es eine Menge essende Rollen, und ich hoffe die werden alle mir zu Theil werden. Ich habe letzthin sechs Pence daran gewagt, eine Komödie zu sehen, wo eine ausgesuchte feine Lammskeile vor dem Auditorium aufgetischt war. O wie hat mich darnach gelustet der Ak-

teur zu seyn, der sie essen sollte. Ich will nicht sagen, daß so viel Gutes aus meinem Mund gekommen wäre, aber eine hübsche Menge mehr wär hineingegangen.

Dorcas. Du phantasirst, Du hast ja wohl Kopfschmerzen.

Jabal. Für lauter Hunger Mutter! lieber Himmel, wie wird es mich freyen, wann einmal in meinem Part geschrieben steht. " Jabal tritt auf mit einem gebratenen Huhn. "

Dorcas. Komm, komm, Du mußt dich schon mit einer geringern Speise begnügen, laß uns jetzt unser Ey sieden.

Jabal. Was? unser Ey. Ein Ey und zwey Esser.

Dorcas. Nun nun, ich will ein sechs Pence nicht ansehen, um eine Mahlzeit für Dich, wann Du mir hernach versprichst, munter und freundlich zu seyn.

Jabal. Da habt ihr meine Hand. Gebt mir nur was Gutes zu essen. Und Spas will ich Euch zum Nachtisch machen.

Dritter Aufzug.

Zimmer in Ratklifs Wohnung.

Erster Auftritt.

Friedrich und Mad. Ratklif.

Friedrich.

Können Sie mir verzeihen? Hat mein liebenswürdiger Sachwalter meine Vergebung ausgewirkt, und darf ich Sie nun um Ihren Seegen für mich und meine Luiſe bitten.

Mad. Ratk. Gott ſegne Euch beyde, möge jede Freude, jeder Troſt des Lebens Euch begleiten, Glückſeligkeit und Liebe unter Euch beſtehen.

Fried. Das Gebet der Tugend kann nicht unerhört bleiben. Wo iſt Luiſe?

Mad. Ratk. Sie weiß es nicht, daß Sie hier ſind. Soll ich ſie rufen?

Fried. Noch nicht. Ich habe hier eine kleine Summe, und Sie müſſen unſer Banquier ſeyn. Karl iſt zu Stolz um ſie anzurühren, ſein Geiſt iſt zu hoch für dergleichen Kleinigkeiten, wir ſind warme Herzensfreunde geweſen, wie wir als Brüder mit einander ſtehen werden, das weiß Gott! ich habe einige Furcht —

Mad. Ratk. Luiſe iſt nicht weniger beſorgt. Indeſſen, wann Ihr Herr Vater beſänftiget iſt,

so wird alles gut gehen. Ich hoffe, dieses Geld ist ein Zeichen seiner Vergebung?

Fried. Es wird uns zu unserm Anfang dienen. Ich habe für eine bequemere Wohnung gesorgt. Ich hoffe Sie werden Luisen erlauben sie zu beziehen, und füge meine Bitte hinzu, daß Sie sie begleiten.

Mad. Ratk. Gut! aber Sie beantworten mir meine Frage wegen des Geldes nicht. — Waren Sie bey Ihrem Vater?

Fried. Ich war bey ihm.

Mad. Ratk. Und haben ihm entdeckt —

Fried. Ich habe.

Mad. Ratk. Und was sagte er?

Fried. Wenn er etwas gesagt hätte, das ihm Ehre, und meiner Luise Mutter Freude gemacht hätte, so würde ich auf Ihre Frage nicht gewartet haben. Aber die Natur braucht Zeit zum wirken — — kann ich nun meine Luise sehen? es ist eine dicke Wolke um mein Herz, die nur das Licht ihrer Gegenwart zertheilen kann.

Mad. Ratk. O Bertram meine Tochter muß ihr Licht nur von Ihrem Sonnenschein erhalten. Ich schicke Sie ihnen. (geht ab.)

Fried. O daß mein Vater jetzt hier neben mir stände, sie sehe, und selbst eingestände, wie unwiderstehlich sie ist.

Zweyter Auftritt.

Friedrich, Luise.

Friedrich. O du mein Alles — meine Luise:

Luiſe. Friedrich! — — was bringſt Du für Nachricht.

Fried. O laß mich jetzt nur von meiner Liebe ſprechen Luiſe! die mit jedem Augenblicke wächſt, mit jedem Strahle glühender wird, den Dein ſanftes Auge von ſich wirft, und ſich bis zur Entzückung vermehrt, durch dieſe himmliſchen Reize, womit jeder Blick, jedes Wort, jede Bewegung von Dir mich bezaubert.

Luiſe. Verliebte Schmeicheleyen, Friedrich! was ſind die gegen den Troſt, den Du mir durch die Nachricht von Deines Vaters Vergebung gebracht hatteſt. Dieſe Deine Hitze beweißt nur, daß Du zu verliebt biſt, und ich zu ſchwach war.

Fried. Muth! liebe Luiſe, Muth! Ich hab das Feld noch nicht verlohren, nur das Gefecht verlängert. Ich habe nur einen Scharmützel mit ihm gehabt, und ihm noch nicht meine ganze Macht entgegen geſtellt. Laß mich erſt Dich ihm zeigen, und wenn ſein Herz ganz verhärtet iſt (was ich doch nicht glaube) ſo werden dieſe Augen, die mich bezaubert haben, es erweichen und ſchmelzen.

Luiſe. Meine Augen haben ihn ſchon zu ſehr beleidigt, um dieſes hoffen zu können — Raſcher Mann, warum haſt Du dir ſo viele Mühe gegeben, Dich unglücklich zu machen. Warum haſt Du mich in einen ſüſſen Traum von Glückſeeligkeit gewiegt, daß ich darüber meine Armuth und mein Elend vergaß — geliebter Betrüger, der mich und ſich ſelbſt betrogen hat. Ich glaubte auf

Blumen zu tretten, und sah den Abgrund nicht, der sich vor mir öfnete.

Fried. Ich sehe keinen Abgrund, ich fürchte keinen.

Luise. Höre mich mein Friedrich! Setz einen Augenblick die Liebe bey Seite, und gieb der Vernunft Gehör. — Es ist billig, daß Du das Herz kennen lernest, um das Du so viel gewagt hast — Unsere Heurath war unbesonnen, mag dieß Dir beweisen, wie sehr ich Dich liebe, denn bis zu dem heutigen Tag, kann ich mich keiner Handlung erinnern, die mein Gewissen beschweren, oder mir einen Vorwurf über die Sünde des Ungehorsames auch in denen unbedeutendsten Dingen hätte machen können — aber, ob ich gleich nicht Festigkeit genug hatte Deiner Liebe zu widerstehen, so hab ich doch den Muth Deinem Untergang zuvorzukommen. — Geduld Friedrich! Laß mich ausreden. Dein Vater strebt nach Geld — ich habe keines. Der Wohlstand meines Hauses ist vertilgt, der Geist davon überlebt ihn noch, ich zwar bin die schwächste, und vielleicht die demüthigste dieses Namens, aber Verachtung ertrag ich nicht, und wenn er mich meiner Armuth wegen geringschäzt, so hab ich ein sicheres Mittel ihn zu zwingen, meinen Muth zu bewundern.

Fried. Was hast Du? Deine Blicke, Deine Worte erschrecken mich.

Luise. O Friederich! ich liebe Dich zu sehr, als daß ich jetzt nicht ernsthaft seyn sollte. —— Ich will ihn und die Welt überzeugen, daß mein Herz

den Eigennutz verachtet, daß ich nicht um meinem Mangel abzuhelfen, nicht um bequemer leben zu können, und die edlen Ueberbleibsel meiner Familie von seinen Wohlthaten ernähren zu lassen, seinen Sohn geheuratet habe. Es waren edlere reinere Absichten, die mein Herz mit dem Deinigen vereinten, und Deine Glückseeligkeit zur meinigen machten. Diese Gesinnungen sind mein Erbtheil, und wann sie für seinen Ehrgeitz nicht hinreichend sind, so weiß ich, wie ich unter dem Vorwurf als seines SohnesVerführerinn, meiner Geburt gemäß zu handeln habe.

Fried. Verführerinn! fort mit diesem schändlichen Worte, es entheiligt Deine Lippen, war wohl je ein Mensch so gesegnet, so geehrt, so erhoben, als ich es durch Dich geworden bin. Wann Uebermuth es nicht sehen, wenn Geitz es nicht fühlen kann, ich fühle es, und was sind mir alle Reichthümer der Welt, gegen das Glück Deines Besitzes.

Dritter Auftritt.

Mad. Ratkliff, die Vorigen.

Mad. Ratk. Luise, Dein Bruder ist nach Hause gekommen.

Luise. O so laß mich Friederich! ich bitte Dich, laß mich mit ihm allein, es ist der einzige Weg ihn zu besänftigen.

Mad. Ratk. Kommen Sie, geben Sie ihren Bitten nach, ich denke sie hat recht. (geht mit Fried. ab.)

Vierter Auftritt.

Karl, Luiſe.

Karl. Ganz allein, was machſt Du Luiſe? Du ſiehſt blaß aus meine Liebe, warſt Du aus, oder willſt Du ausgehen? iſt was vorgefallen? Du biſt mehr geputzt als gewöhnlich.

Luiſe. Das ich nicht wüßte. Nein Lieber, dieß Kleid kennſt Du ja. Auch iſt bey uns nichts vorgefallen.

Karl. Bey mir deſto mehr. Ich muß einen andern Unterhalt ſuchen. Sir Stephen hat mir meinen Abſchied gegeben.

Luiſe. O pfui über den Mann.

Karl. Nicht doch, er iſt ein weltkluger Mann, er hat einen Sohn Luiſe, und hat ausgefunden, daß ich eine Schweſter habe; wer kann es ihm verdenken, Schönheit iſt ein gefährliches Ding, wann die Ehre ſie nicht bewacht. Aber ich kenne meine Luiſe, und deßwegen, um allen Verdacht zu zerſtreuen, und dieſen ſorgenvollen Kaufmann zu beruhigen, wollen wir der ganzen Sache ein kurzes Ende machen, und London verlaſſen.

Luiſe. Aber wo wollen wir hin?

Karl. Weit genug für ſeine Ruhe. Um Friedrichen iſt mir leid. Ich liebe ihn, aber ſeine Beſuche hier waren zu häufig, und er weiß wie ich denke, es wird beſſer für ihn ſeyn, wann wir uns entfernen.

Luiſe. Daran zweifle ich. Iſt Dein Entſchluß feſt.

Karl. Unwiederuflich. Nordwärts iſt mein Ziel; Wo iſt unſere Mutter? ich muß ſie ſprechen.

Luiſe. Bleib! höre erſt Deine Schweſter.

Karl. Was fehlt Dir? was geſchieht? warum zitterſt Du?

Luiſe. O Karl! (Sie weint und bedeckt ihr Geſicht.)

Karl. Was iſts? rede!

Luiſe. Ich bin Friedrichs Weib!

Karl. Gott und ſeine guten Engel behüten Dich dafür.

Luiſe. Gott und ſeine guten Engel bezeugen es.

Karl. Unbeſonnenes Mädchen was haſt Du gethan? Du haſt ihn unglücklich gemacht, haſt die ſtärkſten Bande der Natur zerriſſen, haſt dem Sohne ſeinen Vater geraubt. Wann war der Name Ratklif noch ſo entehrt, als in dieſem Augenblick durch Dich. — Gehe ich kenne Dich nicht mehr.

Luiſe. Karl! Bruder! Wohlthäter! Giebt es noch einen zärtlichen Namen, einen geheiligtern Aufruf? das grauſame Glück hat mir nur einen Beſchützer, einen theuren Freund übrig gelaſſen, und will der mir nicht verzeihen. Nun ſo nimm mich denn, ſchleudere mich von Dir als ein verworfenes Weſen.

(Sie wirft ſich ihm um den Hals.)

Karl. Unglückliche Luiſe! hab ich ſonſt wohl je Deine Umarmung mit Kälte zurückgewieſen? hab ich Dich nicht geliebt, Himmel und Erde wie hab ich Dich geliebt? wie hab ichs denn verdient durch Dich entehret zu werden. Meinen Namen gebrandmarkt, und mich als den Mitverführer eines ſchwa-

sehen, thöricht verliebten Jünglings geschändet zu sehen, der Ursache haben wird, die Stunde zu verfluchen, in der er mich Freund nannte.

Luise. Zerreiß mir nicht mein Herz mit Deinen Vorwürfen, um aller Barmherzigkeit willen höre mich. Ich bin nicht so leichtsinnig, habe nicht vergessen was unsere Ehre fordert, dann ich bin Deine Schwester und habe eine Mutter, die nicht erröthen darf, mich Tochter zu nennen. Sie hat meine Verzeihung ausgesprochen.

Karl. Sie ist ganz Mitleid, der Kummer hat ihr zu nachgiebiges Herz noch weicher gemacht.

Luise. Und kannst Du denn für das meinige keine Entschuldigung finden? Was hat es dann noch gekannt, ausser Dankbarkeit gegen Dich, und Liebe gegen Friedrich, was hat es gekannt als Kummer? warum beurtheilest Du es denn schärfer als das Herz meiner Mutter? — Du sagtest eben jetzt, Du liebst ihn — als Freund. Auch ich liebte ihn als Freund, aber — Freundschaft zwischen zweyerley Geschlechten — wenn Jahre, Gesinnungen; Zuneigung so übereinstimmen, wie Friedrichs und die meinige, wie lange bleibt sie in ihren Schranken? wie bald zieht sie nicht zwey Herzen enger zusammen, und vereinigt sie so wie Du die unsrigen vereinigt siehst.

Karl. Mit Dir will ich darüber nicht streiten. Ich fühle so etwas in meinem Herzen, das mich warnet, gegen mich selbst auf meiner Hut zu seyn. Du hast Deine Ehre in die Schanze geschlagen,

unglückliches Mädchen! ich will wenigstens die meinige retten. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich, Mad. Ratklif, Luiſe.

Mad. Ratk. Luiſe, liebes Kind! was iſt vorgegangen?

Fried. Was iſt da zu fragen. Sehen Sie ihre Bläße. Sehen Sie wie Sie zittert, bey meiner Seele, das iſt zu viel.

Luiſe. Stille Friederich.

Fried. Sie wird ohnmächtig, beym Himmel, ſie wird ohnmächtig! ach unmenſchliche Grauſamſamkeit! warum verließ ich ſie, warum beredeten Sie mich ſie zu verlaſſen?

Luiſe. Gieb mir Deinen Arm. Führe mich in das nächſte Zimmer — dort will ich — wenn Du ruhig ſeyn willſt — mit Dir ſprechen. (gehen alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Zimmer in Bertrams Hauſe.

Sir Stephen Bertram, und Saunders.

Bert. Nun Saunders was für Nachrichten haben Sie von meinem nichtswürdigen, ungehorſamen Sohn eingezogen?

Saund. Geſehen hab ich ihn nicht, aber gehört hab ich, daß er eine ſehr hübſche Wohnung ge-

miethet hat, und eben gegangen ist seine Frau dahin zu bringen.

Bert. Seine Frau nennen Sie sie? können Sie keinen geschicktern Ausdruck finden, aber wo hat er denn das Geld her eine solche Wohnung zu miethen? von mir hat er keines, und wer sollte ihm welches gegeben haben. Wenn der Bursche denkt auf meinen Tod Schulden zu machen, sey es auf die Gefahr derjenigen, die Narren genug sind ihm zu leihen, denn ein vernünftiger Mann wird in seine Schlinge nicht gehen. Doch wüßt' ich nur sicher, daß er damit umginge, so hielt ichs denn doch für eine Gewissenssache in öffentlichen Zeitungen Jedermann für ihn zu warnen.

Saund. Es wird aber doch Leute geben, die da denken, sie können gegen einen einzigen Sohn nicht unversöhnlich seyn

Bert. Die Leute mögen sichs also selbst zuschreiben, wann sie um ihr Geld kommen, die müssen nicht wissen, wie einem aufs höchste beleidigten Vater zu Muthe ist. Nicht wissen was für Aussichten ich mit ihm hatte, und wie schändlich er meine Hofnungen und Wünsche zu Wasser gemacht hat. Er hätte eine Frau mit einem sehr ansehnlichen Vermögen haben können. Und ein Weibsbild ohne einen Schilling — doch was nützt jetzt das Klagen — konnten Sie denn nicht erfahren, wer ihn unterstützt?

Saund. Ich höre er hat Geld von Ihrem Mäkler, dem alten Sheva.

Bert. Was? Nimmermehr! da hat man

Ihnen was aufgebunden. Er würde eben so leicht Gold machen, als es aus den Klauen dieses alten Wucherers herauswinden. Nein, nein, Ihre Nachricht ist falsch, das bin ich gewiß, der alte Knicker ist zu vorsichtig, zu sehr Jude, als daß er ihm mit einem Pfennig helfen sollte.

Saund. Und doch hab ich die Nachricht von seinem eigenen Diener Jabal. Er sagte Ihr Sohn sey, auf Bestellung des alten Scheva, zu ihm ins Haus gekommen. Er habe die ganze Unterredung am Schlüsselloche mit angehört. Friedrich habe dem Juden den ganzen unglücklichen Zustand geschildert, in den ihn Ihre Ungnade versetzt hat, und habe aus dieser Ursache das ihm schon versprochene Geld nicht annehmen wollen, der alte Sheva aber habe es ihm aufgedrungen.

Bert. Diese ganze Erzählung beweißt, daß Scheva der ausgemachteste Geizhals, den lügenhaftesten Schurken zum Diener hat.

Saund. Dem ungeachtet hätte ich doch Lust, die ganze Erzählung zu glauben.

Bert. Nun so glauben sie Sie, aber mir erlauben Sie zu sagen, daß Sie der leichtglaubigste Mensch in der Schöpfung sind. Wann ich so leicht Glauben gäbe, würde ich bald bankerot seyn.

Saund. Wir beyde denken verschieden von des alten Sheva's Karakter. Sie ganze Welt kennt ihn als einen sehr pünktlichen Mann in seinen Geschäften. Auf der Börse ist er sehr im Ansehen, und sein Diener sagte mir, daß, ob er gleich selbst Noth

litte, er doch ingeheim sehr mildthätig gegen andere sey.

Bert. Glauben Sie auch das, wenn Sie aufgelegt sind, dem Karakter eines Juden, auf das Zeugniß des andern, so viel Ehre wiederfahren zu lassen. Ich bin ungläubig gegen beyde, und wann er ihm das Geld gegeben hat, so hat er gewiß seine wucherischen Absichten dabey. Aber so bald ich den elenden Geizhals paken kann, so will ich entweder die Wahrheit aus seinem Munde, oder das Leben aus seinem Gerippe heraus schütteln.

Siebenter Auftritt.

Sheva, die Vorigen.

Sheva. Wie geht es mein wertheſter Herr? ich bin von ganzem Herzen Ihr Diener. Guter Sir Stephen— wenn Sie es erlauben, und Ihr Zeit es zuläßt, so hätte ich ein kleines Geschäft mit Ihnen.

Bert. (zu Saunders.) Ich bitte lassen Sie uns allein. (Saunders geht ab.)

Sheva. Ach! was bin ich müde. Es ist so ein Gedränge und Gewühle in der Bank, daß es mir ganz wunderlich geworden ist (will sich setzen.)

Bert. Halt, halt, alter Knabe. Bevor ich Euch in meinem Hause willkommen heiße, oder zugebe, daß Ihr Euch in meiner Gegenwart niedersetzet — so will ich von Euch ausdrücklich und ohne Umschweif wissen, ob Ihr meinem Sohne heimlich, und ohne meine Erlaubniß Geld geliehen habt?

Sheva. Wann ich jemand Geld leihe, so

brauche ich's nicht heimlich zu thun, und daß ich Sie nicht um Erlaubniß frage — Mein, mein, Sir Stephen, kann ich denn mit meinem Gelde nicht machen was mir beliebt, aber wenn es ein Verbrechen ist, worüber Sie mich verhören wollen', so wünsch ich doch zu wissen wer mein Ankläger ist, ich glaube, daß ist Gerechtigkeit überall, und in Ihrem glücklichen Lande denk ich, ist das Recht eben so.

Bert. Ihr sollt beydes haben, Recht und Gerechtigkeit. Die Nachricht kommt von Euerm eignen Diener Jabal, könnt Ihr was dagegen sagen.

Sheva. Ich könnte dagegen sagen, daß mein Diener seines Herrn Geheimnisse nicht ausschwazen soll, aber ich will damit nicht behaupten, daß er nicht die Wahrheit gesagt hätte.

Bertram. Ihr gesteht also das Faktum.

Sheva. Verzeihen Sie, das hab ich nicht gethan. Sie haben die Nachricht von meinem Diener, ich will Sie nicht läugnen.

Bertram. Und die Summe?

Sheva. Ich rede nicht von der Summe, das ist nicht meine Art Sir Stephen. Auch ist mit Ihrer Erlaubniß, mein Diener nicht mein Cassier. Wann er ein Spizbube ist, der an meinem Schlüsselloche gehorcht hat, so mag er sich schämen, aber ich hab's nicht nöthig

Bertram, Du hättst nicht nöthig Dich zu schämen elender Geizhals, niederträchtiger Wucherer. Es ist wohl noch nie eine Guinee aus Dei-

hen Klauen gekommen, wenn Du nicht die Aussicht hatteſt, ſie dreyfach wieder herein zu kriegen. O! Ich kenne Dich, ich kenne Dich.

Sheva. Wirklich? daß iſt mehr als ich von mir ſelbſt ſagen kann. Aber ich bitte Sie guter Sir Stephen, nehmen Sie ſich ein wenig Zeit eher mein Herz zu kennen, ehe Sie mir meinen guten Nahmen rauben. Ich bin ein Jude, ein armer hilfloſer Jude, das iſt Ihnen ſchon genug mich einen elenden Geizhals, einen niederträchtigen Wucherer zu nennen. Was kann ich thun?

Bert. Aber es liegt nichts daran. Ihr ſeyd in Eurer eigenen Falle gefangen Wißt es alſo, mein Sohn iſt zu Grund gerichtet, enterbt, unglücklich. Mein Troſt iſt nur, daß Ihr Euer Geld verlohren habt

Sheva. Wann das ein Troſt iſt, ſo will ich ihn Ihnen gerne gönnen, und wenn mein Geld verlohren iſt, ſo ſind es meine Beweggründe nicht.

Bert Ich werde nie einen Pfenning von ſeinen Schulden bezahlen. Er hat mich tödlich beleidigt, eine Parthie mit Zehntauſend Pfund auszuſchlagen, und eine hergelaufene Bettlerinn zu heurathen.

Sheva. Ja, ich verſtehe, Ihr Sohn iſt verheurathet.

Bert. Verſtehſt Du, nun ſo verſteh ichs auch daß Du ein Schurke biſt.

Sheva. Aha, das iſt ein ſehr Böſes, ein garſtiges Wort, ein Schurke! das Wort hab ich

noch nie von einem Menschen gehört, der gesagt hat, er kennt mich. Ich bitte Sie, nun erlauben Sie mir auch, ein oder ein paar Worte zu meiner Vertheidigung zu sagen. Ich habe viele Geschäfte für Sie gemacht Sir Stephen, habe durch meine Müh und Arbeit einen schönen Theil Geld in Ihre Cassa gebracht. Ich habe Sie dabey in meinem Leben nicht um sechs Pfennige betrogen, und war immer mit meinem gesetzmäßigen Rabatt zu finden, wie kann ich denn ein Schurke seyn?

Bert. Unterstützt Ihr nicht den Sohn gegen den Vater.

Sheva. Ich unterstüze den Sohn, aber nicht gegen den Vater, es ist nicht natürlich sich den Unterdrücker und den Vater in einer Person zu denken. Ich habe Ihren Sohn zu Boden geschlagen, seyn Herz verwundet gesehen, ich habe nicht gefragt wessen Hand es gethan hat, hab ihm die meinige gereicht, und ihm aufgeholfen.

Bert. Ich glaube gar Du willst von Menschenliebe sprechen.

Sheva. Ich spreche nicht davon, ich fühle sie.

Bert. Wie kannst Du Dir Ansprüche auf Mitleid, Mildthätigkeit, oder irgend eine andere Tugend anmassen. Welcher von Euerm geldsaugenden Volke hat einen Sinn dafür? Zeig mir die Bedingungen, unter welchen Du ihm das Geld geliehen hast, wenn Du darfst, leg Sie an den Tag die niederträchtige Art, wodurch Du

Dein Opfer, in Deine wucherischen Neze verwikelt hast. Aber sey versichert, ich will auch Dich ans Tageslicht schleppen, und Deine schändlichen Thaten der ganzen Welt bekannt machen. (fast ihn am Ermel.)

Sheva. Thun Sie ihre Hand weg von meinem Rocke. Ich und mein Rock wir sind beide alt, und gehen leicht auseinander Hier, hier, nur Geduld, nur ruhig, mäßigen Sie ihre Hitze ein wenig — und Sie sollen alles sehen, es sind nur wenige Zeilen. Gute Sachen brauchen wenig Worte.

Bert. Wenn Sie gut sind, so weise sie vor.

Sheva. Lassen Sie mich nur sehen, lassen Sie mich nur sehen. Ah armer Sheva, ich zittere so, ich kann kaum meine Papiere halten. So, so, nun hab ichs, das ist das rechte. Aha hier ist es.

Bert. Laß mich sehen. —

Sheva, Da nehmen Sie — sehen Sie es nun? haben Sie Ihr Auge darauf geworfen? ist es nicht recht. Ich bin nichts als der Mäkler sehen Sie, ist irgendwo ein Fehler, zeigen Sie mir ihn, ich will ihn verbessern.

Bert. Zehntausend Pfund zu drey pr. Cent zahlbar an Luise ehemahlige Ratklif, nun Bertram!!!

Sheva. So ist es. Ein ganz hübsches Vermögen für einen armen enterbten Sohn, der keinen Pfennig werth ist.

Bert. Ich bin wie vom Blitz gerührt.

Sheva. Sind Sie? ich war auch gerührt, aber nicht vom Blitze. Und was hat denn der

arme Sheva gethan, um ein Schurke geheiſſen zu werden? Ich bin ein Jude, was iſts denn mehr? warum ſoll denn mein ganzes Volk gar keinen Sinn für Wohlthun und Mitleid haben? Sie ſelbſt haben wohl nicht viel Mitleid, aber ich kenne ſo manchen edlen engliſchen Kaufmann, der mitleidig genug iſt, ſoll ich darum ihren ganzen Stand ſchmähen?

Bert. Ich bin überzeugt und beſchämt, ich erkenne meinen Fehler, und bitte Dich aufrichtigſt um Vergebung.

Sheva. Lieber Gott, lieber Gott, das iſt zu viel, ich bitte Sie guter Sir Stephen ſagen Sie kein Wort mehr, Sie machen mich ſchamroth, wenn Sie einen armen Juden um Verzeihung bitten, der Ihr demüthiger Diener iſt.

Bert. Wußte denn mein Sohn, daß Miß Ratklif das Vermögen habe?

Sheva. Wenn ein Frauenzimmer ſo ſchön, ſo ſo gut und ſo lieblich iſt, ſo wird kein großmüthiger Mann nach ihrem Vermögen fragen.

Bert. Ich muß geſtehen, der großmüthige Mann war ich nicht.

Sheva. Das iſt wahr, Sie haben nach nichts andern gefragt.

Bert. Aber wie um aller Welt Wunder iſt Sie dazu gekommen?

Sheva. Wann Sie mir Geld geben, Papiere zu kaufen, nicht wahr es würde Sie beleidigen, wann ich fragte wie Sie dazu gekommen ſind?

Bert. Ihr Bruder war Schreiber auf meinem Comtoir. Ich glaubte nicht daß er einen Schilling in der Welt habe.

Sheva. Und darum haben Sie ihn in die Welt hinausgestossen, wo er eine grosse Menge Schillinge gefunden hat. Sie sehen, daß es ihm in der Welt beßer gegangen ist, als auf Ihrem Comtoir — wann Sie es erlauben Sir Stephen, so will ich mich jetzt beurlauben. Sie haben gewünscht, daß ihr Sohn eine Frau mit Zehntausend Pfund heurathen soll, er hat ihren Wunsch redlich erfüllt, und ich meine, Sie werden es nun nicht nöthig finden, ihn deßwegen zu enterben, und aus dem Hause zu stossen?

Bert. Ich verdiene Deinen Verweis, und ich werde künftig, weder Dir noch meinen Sohn mehr ins Gesicht sehen können.

Sheva. In meinem Gesichte sehen Sie nichts von meinem Herzen, aber Ihrem Sohne ins Gesicht zu sehen, und ihn nicht zu lieben, das hab ich für unmöglich gehalten. Ich bin Ihr demüthiger Diener.

Bert. Lebe wohl Freund Sheva, kannst Du mir verzeihen.

Sheva. Ich kann meinem Feind vergeben, um so mehr meinen Freund.

Vierter Aufzug.

Zimmer bey Sir Bertram.

Erster Auftritt.

Bertram und Saunders.

Bertram.

Ich habe Unrecht gehabt Saunders, höchst unrecht, daß ich meines Sohnes Heurat so übel aufgenommen habe.

Saunders. Ah, so höre ich Sie gerne reden. Ich habe immer gedacht, Sie werden gegen einen einzigen geliebten Sohn nicht lange unerbittlich bleiben können, das Herz des Vaters behauptet doch seine Rechte.

Bert. Ja, da haben Sie recht. Und überdieß hat das Frauenzimmer, das er geheuratet hat, ein Vermögen von Zehntausend Pfund.

Saunders. Ey alle Wetter, das macht freylich einen merklichen Unterschied, das ist ein sehr mildernder Umstand, daß muß ich bekennen.

Bert. Gott weiß es, wie sie dazu gekommen ist, es scheint Zauberwerk zu sein, daß sie es aber hat, daß ist gewis, ich selbst hab das Papier in Shevas Hand gesehen.

Saunders. In Shevas Hand. Wunderlich! wie, wenn das Geld auch von ihm wäre.

Bert. Von Sheva? sind Sie nicht recht bey Sinnen? Die Ratklifs sind von guter Familie, eine unerwartete Erbschaft — Irgend ein Verwandter wird gestorben seyn. Nächster Tage werden Sie Karln in der Trauer sehen.

Saunders. Noch hat er sie nicht angezogen, denn ich habe ihn eben gesehen, er ist auf Ihrem Comtoir, und wünscht Sie zu sprechen.

Bert. So, so, so. Nun so werden wir ja bald ins Klare kommen. Ich bitte Sie, lassen Sie den braven Mann nicht lange warten. Ich muß die Geringschätzung, womit ich ihm begegnet habe, durch doppelte Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. Sagen Sie ihm, es wird mir ein groſses Vergnügen seyn ihn zu sehen, und seine Befehle zu vernehmen.

Saunders. O Geld, o Geld, was für eine Zauberkraft hast Du! (geht ab.)

Bert. Nun soll michs doch wundern, wie sich der junge Mensch in seinem Glücke benehmen wird, hätte ich nur noch einen Tag länger gewartet, ehe ich ihn verabschiedet habe. Nun weiß ich nicht mit welchem Gesicht ich ihn empfangen soll.

Zweyter Auftritt.

Bertram, Carl.

Karl. Sir Stephen, ich werde Ihnen nicht viele Zeit wegnehmen. Mein Geschäft ist mit wenig Worten abgethan.

Bert Was Sie immer mit mir zu befehlen haben, ich bin ganz zu ihren Dienſten.

Karl. Oh davon bin ich vollkommen überzeigt — aber ſeyn Sie auſſer Sorgen guter Sir Stephen. — Ich habe Ihnen keine Kriegserklärung zu machen, ob Sie es gleich zu erwarten ſcheinen.

Bert. Gott ſey auch dafür? unter ſo nahen Anverwandten, wiſſen Sie wohl, iſt immer ein gutes Einverſtändniß das beſte.

Karl. Sie ſind ſehr ſpasshaft Sir Stephen, aber Ihr Spott ſoll mich nicht hindern Ihnen zu ſagen, daß Ihres Sohnes Verbindung mit meiner Familie keinesweges mein Werk iſt. Wann meine Schweſter ihre Ehre hat vergeſſen können, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß der ganze ſaubere Handel, bis zu ſeiner Vollendung vor mir geheim gehalten worden iſt, und daß ich die Nachricht davon mit allen Zeichen der höchſten Mißbilligung aufgenommen habe.

Bert. (bey Seite) Stoltz wie Luzifer ſelbſt! Gut mein Herr, wenn Sie unzufrieden mit dieſer Heurat ſind, ſo kann ich weiter nichts ſagen, als das es meine Schuld ebenfalls nicht ſey. Wenn Sie aber Ihre Schweſter dadurch entehrt glauben, ſo muß ich Ihnen geſtehen, daß mich das ſehr befremdet, und daß ich dieſe Erklärung von Ihnen nicht erwartet hätte.

Karl. Das glaub ich gern, denn Sie haben wohl mehr in Ihren Rechnungsbüchern, als im Buche der Ehre geleſen.

Bert. Sie geben es ſehr hoch Sir. Ich fürche

te Ihr unerwartetes Glück hat Ihnen den Kopf eingenommen, hat Sie berauscht.

Karl. Das unerwarteste und größte Glück war das, was mich heute von Ihnen losmachte, aber bey Gott nicht das, was mich wieder meinen Willen näher mit Ihnen verbindet.

Bert. Ich muß gestehen Herr Ratklif, auf diese Art von Unterhaltung mit Ihnen war ich nicht vorbereitet. Lassen Sie uns ihr ein Ende machen. Nur erlauben Sie mir das einzige zu sagen, daß die Glücksumstände der Familie, mit der Ihre Schwester sich verbunden hat, denen Ihrigen keineswegs nachstehen dürfen.

Karl. So? endlich lauft das Kaufmanns Herz über, die elende Sticheley ist also alles, was Sie sagen können. Aber wär es nach meinen Willen gegangen, so hätten Sie den Namen Ratklif nie aussprechen sollen, ohne roth zu werden, daß Sie ihn so verkannt haben. (geht ab.)

Bert. Er ist närrisch. Sein Glück hat ihm das Gehirn verrückt — ist seine Schwester eben so, armer Friedrich! so hast du theuer eingekauft, und vom Glück zu sagen, wann du nicht mit zum Narren wirst. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Shevas Wohnung.

Sheva allein.

Sheva. Ach wohl mir, wohl mir, daß ich wieder zu Hause bin, und mich in meinem eigenen

Zimmer niedersetzen kann, ohne jemand um Erlaubniß zu fragen. — Hätt ich doch nicht gedacht, daß ich eine so grosse Summe weggeben, und es überleben könnte, aber ich befinde mich recht wohl— da ist nur ein Mann in der Welt, der dadurch ärmer geworden ist, und der geht bald hinaus, dafür sind aber zwey andere Menschen ein gutes Theil glücklicher geworden, und die kommen erst herein. Gut, gut, das ist zwey für eins. Zweyhundert pr. Cent. Ich habe einen guten Handel gemacht. Nun will ich läuten, und mein Mittagmahl bestellen, denn ich bin hungrig. (er läutet.)

Vierter Auftritt.

Jabal, Sheva.

Sheva. Ey Du Spitzbube, Du Gaudieb! was unterstehst Du Dich an meiner Thüre zu hörchen und meine Geheimniße zu hören? Annageln will ich Deine beyden Ohren an meine Thüre. —— Red nicht, red nicht, Du wirst mich zornig machen, und das verdirbt mir meinen Appetit. Nun was giebts im Hause zu meiner Mahlzeit?

Jabal Ach, eine Menge!

Sheva. Eine Menge? nun so laß hören.

Jabal. Die Schaalen von drey Kartoffeln, und einem Ey. Soll ichs auf einmal auftragen, oder zwey Gänge daraus machen?

Sheva. Nun, nun, Maulaffe! was ist eine Schaale von einem Ey für einen hungrigen Mann,

aber habt Ihr in denen Kartofelschaalen nichts darinn gelassen?

Jabal. Nicht soviel als ein Sonnenstäubgen, aber die Suppe können Sie haben, worinn sie sind gesotten worden.

Sheva. Du bist ein unverschämter Bube, daß Du Spaß mit Deinem Herrn machen willst, glaubst Du, daß ich einen solchen Hanswurst in meinem Hause behalten werde, der an meinem Schlüsselloche horcht, und das was ich spreche herumträgt. Was hast denn Du zu sagen, daß ich mein Geld weggebe?

Jabal. Nun was thut denn das? es glaubt mir's ja doch kein Mensch.

Sheva. Marsch, pack Dich, Du bist kein Mensch für mich, Du bist ein Kerl, dem nicht zu trauen ist, dem die Zunge alle Augenblick davon läuft.

Jabal. Das macht weil Sie meinen Zähnen nichts zu thun geben.

Sheva. Dein Geplauder hat mir vielen Verdruß gemacht, ich bin sehr mißhandelt worden.

Jabal. Sind Sie? o! wenn ich doch dabey gewesen wäre!

Sheva. Wie Schlingel, Du wünschest dabey gewesen zu seyn als Dein Herr mißhandelt wurde?

Jabal. Ja, denn ich wollte dem Kerl, der sich's unterstanden hat, so eine Vergeltung aufs fünfte Knopfloch mitgetheilt haben, wie sie mein Freund Mendoza nicht besser hätte anbringen können, — der Donner und das Wetter, glauben Sie,

ich könnt dabey seyn, und meinen Herrn mißhandeln lassen.

Sheva. Fluche nicht, Fluche nicht. Es ist gut, es ist gut — bist ein guter Junge, aber fluche nicht.

Jabal. Nein, so wahr ich lebe Wann ich auch Hunger leide in Ihrem Dienst, so will ich doch sterben in Ihrer Vertheidigung.

Sheva. Gut, gut, Du bist ein lustiger Bursche. Geh nur, meine Augen sind voll Wasser, die Luft ist scharf, und sie sind so schwach. Gehe Deine Wege und schicke mir Dorcas her. (Jabal geht ab) Kann ichs doch gar nicht aussprechen, was meinem Herzen heut den ganzen Tag fehlet, es ist so schwermüthig, ich habe schon zehentausend und dreyhundert Pfund daran gewendet, um es zu erleichtern, aber es will nicht gehen, ich muß ihm noch einen Stoß versetzen, und dem armen Schelm etwas für seinen guten Willen geben Ach lieber Gott, lieber Gott, was will aus mir werden!

Fünfter Auftritt.

Dorcas Sheva.

Sheva. Komm Dorcas, komm — warum siehst Du so traurig aus? was fehlt denn Dir? was weinst Du?

Dorcas. Weil Sie den Jabal aus den Dienst thun wollen. Er ist die beste, die willigste, die freundlichste Seele, das Haus wird ein Kerker werden ohne ihm.

Sheva. Nun so sag ihm, daß ich ihn auf Deine Fürbitte behalten will. Sag ihm daß ich recht zornig auf ihn gewesen bin, daß Du mich aber wieder gut gemacht hast.

Dorcas. Möge doch der liebe Gott Ihr gutes Herz segnen, das sieht Ihnen wieder ganz gleich.

Sheva. Höre Dorcas, ich will Dir dies Stück Geld geben, um den armen Schelm damit wieder froh zu machen, aber gieb Du es ihm als wenn es ein kleines Geschenk von Dir wäre, und versprich mir ihm nicht zu sagen, daß es von mir kömmt.

Dorcas Wahrhaftig, Sie geben Ihr Geld nicht wie andere Leute weg. Wann ich einmal was Gutes thue, so trag ich Sorge, daß derjenige, dem ich Gutes erzeugt habe, hübsch wissen möge von wem es kömmt, damit er das Vergnügen haben kann, es bey Gelegenheit zu erwiedern.

Sheva. Gut Dorcas, Du gehst Deinen Weg, und ich den meinigen, nun will ich sehen, wo ich bey einem guten Freund ein wenig was zu essen bekomme, Du bist eine sehr gute Haushälterinn, Deine Küche ist leer, und Dein Brodschrank sauber zusammengeputzt.

Dorcas. Wessen Schuld ist das denn? wie mancher schmaußt auf Ihre Kosten, während Sie zu Hause hungern. Da kömmt Ihre gute Freundinn und Nachbarinn Frau Goodison, bey der werden Sie schon was bekommen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Goodison, Sheva.

Goodis. Gott grüße Sie, lieber Herr Sheva! wie ich sehe, so gehts bey Ihnen immer noch nach Ihrer alten Art, kein Rauch im Schorstein, keinen gedeckten Tisch, einen leeren Brodschrank, und volle Kisten.

Sheva. Nein, nein, Frau Goodison, meine Kisten sind nicht voll, eben jetzt bin ich recht arm.

Goodis. So kommen Sie, und theilen Sie mit Jemand, den Ihre Güte reich gemacht hat.

Sheva. Schweigen Sie doch von meiner Güte, ich gebe mein Geld nie aus Güte weg, wenn das Mitleid es mir vom Herzen reißt, so geb ich, ich mag wollen oder nicht, was kann ich dafür.

Goodis. Gut, ich kann schweigen, aber nie vergessen. Kommen Sie denn, und theilen Sie mit mir die Mahlzeit, die ich Ihnen zu danken habe, vielleicht kann ich Ihnen einen der liebreichsten Gegenstände weisen, eine schöne und liebenswürdige, junge Braut, die mit ihrem Bräutigam und Ihrer Mutter jetzt bey mir wohnt. Sie hat sich diesen Morgen mit Ihres Freundes Sir Stephen Bertrams Sohn trauen lassen. — Unter uns, der junge Mensch ist dadurch in grosse Verdrüßlichkeit mit seinem Vater gerathen. Aber wahrhaftig, wenn ein Frauenzimmer auf der Welt es werth ist, daß ein Mann sich ihrentwegen zu Grunde richtet, so muß es dies junge liebenswürdi-

ge Geschöpf sey, so sanft, so einnehmend. Ach! wenn Sir Steffen Ihr Herz hätte, Herr Sheva! Sie würden eine solche Schwiegertochter gewiß nicht aus dem Hause stossen.

Sheva. Vielleicht thut ers auch nicht.

Goodis. Ey das weiß ich besser. Der junge Mann hat mir selbst gesagt, daß er zu Grunde gerichtet, enterbt sey. Aber „fürchten Sie deswegen nicht" hat er, mit einem Seufzer, der mir durchs Herz drang, hinzugesetzt, mich in ihr Haus zu nehmen, ein großmüthiger Freund hat mich in den Stand gesetzt Sie bezahlen zu können, und zeigte mir dabey eine Banknote von hundert Pfund. Gott segne den großmüthigen Freund, hab ich geantwortet, und in dem nämlichen Augenblick dacht ich an Sie Herr Sheva, der Sie mich bey dem Tode meines armen Mannes, aus einer ähnlichen Noth gerissen haben.

Sheva. Denken mögen Sie an mich Frau Goodison, aber ich bitte Sie, nicht von mir zu sprechen, daß es Ihre Miethsleute hören.

Goodis. Gut, gut, wenn ich nicht sprechen soll, so will ichs auch nicht thun, aber ich habe noch etwas ausfindig gemacht, daß die Mutter der jungen Braut — eine vortrefliche Frau — die Wittwe des nämlichen Edelmanns ist, denn wir zu Cadix nur unter dem Namen Don Karlos gekannt haben, und der Ihnen damals behilflich war, sich aus Spanien zu flüchten.

Sheva. Was? was? soll ihn Gott dafür segnen, er hat mir mein Leben erhalten, ohne seiner

Hilfe, hätte der arme Sheva dem Feuer eines Auto da Fe zur Nahrung dienen müssen, und ist das möglich! Frau Ratklif ist die Wittwe meines Wohlthäters.?

Goodis. Ja das ist sie, Sie können sich gleich selbst davon überzeugen. Aber wie ich eben höre, so kennen Sie ja den Namen der Frau?

Sheva. (verwirrt) Nun, haben Sie mir sie nicht genannt?

Goodis. Auf mein Wort nicht. Sie haben sich selbst schön gefangen. Schändliche Thaten müssen ans Tagslicht kommen, sagt Hamlet, aber Gott lob! auch die guten bleiben nicht verborgen.

Sheva. Schweigen Sie stille. Schweigen Sie, Sie vergessen, daß ich hungrig bin, und noch nichts gegessen habe. Gehen Sie nur voran, ich will Ihnen nachfolgen. Sie gehen geschwind, und ich gehe langsam, Sie würden sich vor Ihren Miethsleuten schämen müssen, wenn sie Sie sollten sehen, mit einem armen Juden angezogen kommen.

Goodis. Ey, was Sie fein bey Ihren Wohlthaten sind, aber ich will thun, was Sie haben wollen, und an meiner Thüre warten, Sie zu empfangen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Sheva allein.

Die Wittwe meine Befreyers aus den Händen der Inquisition zu Cadix, und die Mutter meines

Erretters aus den Händen des Pöbels zu London. O Gott, o Gott, wie deine Vorsicht alle Dinge ordnet! Mein verstorbener Freund bedarf nichts mehr, mein lebendiger soll auch nichts bedürfen, was ich ihm geben kann. Denn auch ich werde bald sterben, und ihm alles hinterlassen. Gut, gut. Hab ich doch immer gedacht, wenn ich mit Mühe und Arbeit mein Geld zusammen gebracht habe, daß ich noch einmal einen recht guten Gebrauch davon werde machen können. (Gehe ab.)

Achter Auftritt.

Ratklifs Wohnung.

Mad. Ratklif, Luise, Karl.

Karl. Ich habe mich gegen den Vater erklärt, und ich will mich gegen die ganze Welt erklären. Von mir soll man nicht sagen, daß ich Schlingen für reiche Erben lege.

Mad. Ratklif. Karl, Karl, Du fliegst zu hoch!

Karl. Mutter, Mutter, Sie erniedrigen sich zu tief!

Mad. Ratk. Wie kann denn dieß Deiner Ehre nachtheilig seyn, daß Dein Freund sich ohne Vorwissen seines Vaters verheurathet hat.

Karl. Er kannte seinen Vater zu gut.

Mad. Ratk. Und wann Du es gewußt hättest, was würdest Du gethan haben.

Karl. Ich hätte meinen Freund gerettet.

Luise. Und Deine Schwester aufgeopfert — das ist — erlaube mirs zu sagen — die Sprache des stolzen Freundes, aber nicht des zärtlichen Bruders.

Karl. Schwester durch die That, die Du begangen hast, und die Du noch bitter bereuen wirst, hast Du dich selbst mehr aufgeopfert, als wenn Du Deiner entehrenden Neigung standhaft entsagt hättest. Ein Mädchen ohne Vermögen, daß sich in eine heimliche Verbindung mit einem Menschen einläßt, der noch ganz von einem unversöhnlichen Vater abhängt, ist auf keine Art zu entschuldigen.

Luise. Du magst von seiner Unversöhnlichkeit Proben haben, aber ich hatte sie nicht.

Karl. Du würdest sie erhalten haben, wenn Du eher seine Einwilligung gesucht hättest, ehe Du die Deinige gegeben hast.

Mad. Ratk. Karl Du gehst zu hart mit Deiner Schwester um, Du vergißt ihr Geschlecht, ihre re Lage, Deine eigene Liebe und Zärtlichkeit, die Du sonst immer gegen sie gehegt hast.

Karl. O Mutter! wenn ich nur auch vergessen könnte, wie groß ich von dem Mädchen gedacht habe, so würde ichs nicht so schmerzhaft fühlen, wie sehr mich ihre jetzige Aufführung demüthigt. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Gleichgültigkeit dabey nicht begreifen kann. — Sie halten mich für zu empfindlich! Sie sagen ich sey zu stolz. War ich stolz, als ich dieses Bertrams Schreiber war? Ich habe mich meinem Loose mit Geduld, meiner Armuth ohne murren unterworfen, aber Entehrung ertrag ich nicht.

Luiſe. Gut Karl, wenn Du mich nur lieben konnteſt, weil Du mich fehlerlos glaubteſt, ſo muß ich mich wundern, wie Du ſo lange mein Freund ſeyn konnteſt. Nun haſt Du mir alles geſagt, was die ſtrengſte Gerechtigkeit mir vorwerfen könnte. Aber glaube mir, hätteſt Du weniger geſagt, ich hätte es mehr gefühlt.

Neunter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen

Fried. Karl, Freund, Bruder! wünſche mir Glück. Komm Lieber, fort mit der finſtern Stirne, lächle meinem Glücke Deinem Beifall zu.

Karl. Das Glück, das man nicht der Tugend, und dem Verdienſte zu danken hat, das Glück, das man auf Koſten ſeiner Ehre ſich erwirbt, iſt kein Glück, und glauben Sie mir, daß das Lächeln des Beifalls, hier das Lächeln des bitterſten Spottes wäre. —

Fried. Ich habe oft Gelegenheit gehabt Ihre Philoſophie zu bewundern, Karl! aber nun denk ich Sie treiben ſie zu weit.

Karl. Sie geht Sie zu nah an, darum gefällt ſie Ihnen nicht.

Fried Auf dieſe Anmerkung würde ich, wären dieſe theuren Perſonen nicht gegenwärtig, Ihnen eine Antwort geben, die vielleicht Ihre Philoſophie ein wenig erſchüttern dürfte.

Karl. Nun so behalten Sie sie bey sich, aber vergessen Sie sie nicht.

Fried. Wenn Freunde bis zu einen solchen Grad mit einander in Streit gerathen, so sollten wenigstens keine Zeugen ihrer Thorheit dabey seyn.

Karl. Thorheit! —

Mad. Ratk. Ich bitte Dich mein Sohn nichts weiter davon.

Luise Haltet ein, ich beschwöre Euch beyde, Karl! wann Du noch einen Funken von Liebe, oder auch nur von Mitleid gegen mich hast, laßt es nicht weiter mit Euerm Zanke kommen. Und Du Friedrich, Mann! Du, dessen großmüthiges Herz mir so viel aufgeopfert hat, gieb mir nur noch den einzigen Beweiß Deiner Liebe, trage meines Bruders Verweise mit Geduld. Sein Aufbrausen ist nur ein Wetterleichten, er ist warm für Freundschaft, glühend für die Ehre, kann aber Geringschätzung nicht ertragen. Er glaubt vielleicht, Eigennutz, oder andere niedrige Gesinnungen haben mich zu dem bewogen, was ich gethan habe. Ich verachte aber diese Gesinnungen! Wäre ich an Friedrichs Stelle, und er an der meinigen; ich würde gethan haben, was er gethan hat, ich würde keine Aufopferung für zu groß gehalten haben, wodurch ich mir ein Herz wie das seinige hätte versichern können.

Karl. Dadurch hättest nur Du Dich zu Grunde gerichtet, aber kein Mann von Ehre würde es zugegeben haben. Darum ist dieß auch nur gesagt, und nicht gethan.

Fried. Was immer meine Luise sagt, ist auch

gethan. Ihre Handlungen verbürgen ihre Worte, und wer daran zweifelt, der läugnet das Tageslicht. Ich bin es, der durch diese Verbindung gewonnen hat, sie hat dabey verlohren, ich bin reich dadurch geworden, und Luise arm Ich habe mich nur einigen harten Worten von meinem unfreundlichen Vater ausgesetzt. Sie muß die bittersten, die schärfsten Vorwürfe von einem unbilligen Bruder erdulden.

Karl. Reitzen Sie mich nicht weiter, ich ertrag es nicht.

Luise. O meine Mutter! stehen Sie mir bey. (sie fällt ihr in die Arme.)

Fried. Da sehen Sie hin, sehen Sie, was Sie gemacht haben. Sie haben einem armen, hilflosen Weibe das Herz gebrochen, das ist unmännlich, (zu Karl leise) die That einer Memme. Luise, Luise, schlage Deine Augen auf. O meine Mutter! bringen Sie sie fort. (Mad. Rark. führt Luisen ab.)

Karl. Die That einer Memme? Sie erinnern sich des Worts, und verstehen dessen Bedeutung hof ich —

Fried. Ja, und bin bereit Ihnen Auskunft darüber zu geben, wann und wo Sie wollen.

Karl. Gut, so folgen Sie mir, die Sache soll bald abgethan seyn.

Fried. Ich will uur eine Thräne auf die Verwüstung weinen, die Sie angerichtet haben, und dann bin ich bey Ihnen.

Karl. Ich werde Sie unten erwarten. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Luiſe Friedrich.

Luiſe. (tritt haſtig herein.) Wo ſeyd Ihr beyde — raſche Männer — ach Friedrich! — allein — wo iſt Karl! warum iſt er fort? — was haſt Du ihm geſagt — ich konnt es nicht hören, ich war für Schrecken auſſer mir. Ihr habt gewiß einen heftigen Streit gehabt?

Fried. Nein Liebe, keinen heftigen Streit, einen kleinen Wortwechſel bloß, wie er unter Freunden öfter vorfällt — es wird ſich alles bald ausgleichen.

Luiſe. Wie? und wann? warum nicht jetzt in meiner Gegenwart, wie glücklich wär ich, wenn ich den Frieden unter Euch wieder herſtellen könnte.

Fried. Er wird bald wieder hergeſtellet ſeyn, ſey verſichert meine Liebe.

Luiſe. Ich aber hätte es am beſten thun können. Du biſt zu hitzig, Ihr beyde ſeyd es. O Gott!

Fried. Wir werden kälter werden, ſolche Hitze verfliegt bald, und das Herz iſt wieder beruhigt.

Luiſe. Gott geb' es, und beruhige auch die Eurigen.

Fried. Das wird er. (mit einem Seufzer)

Luiſe. Mein Gott! Friedrich was iſt Dir? Du biſt noch auſſer Faſſung, Du veränderſt die Farbe. O daß Du in meinen Armen Ruhe fändeſt (ſie umſchlingt ihn mit ihren Armen.) — Friedrich! was iſt das? Du

willst Dich daraus losmachen? wie, sind Dir diese sanften Netze zuwider, und will Dein stolzschwellendes Herz nicht in dieser süssen Gefangenschaft bleiben?

Fried. O englische Tugend, o sanfteste der Seelen! könnte ich doch sterben in Deiner Umarmung! Verliehre nur, ich beschwöre Dich, verliehre nur den Muth nicht. Mein Vater, ich bin es gewiß, wird seine jetzige Härte, in Freundlichkeit verwandeln. Ich will sein Gefühl auf eine Art angreifen, der kein Vater widerstehen kann. — Ich gehe, lebe wohl meine Luise!

Luise. Was, so eilig? um Gotteswillen! bleib noch eine Weile, wann Du so geschwind fortgehst, so wirst Du Karln begegnen, und dann —

Fried. Und was dann? — —

Luise. Es kann Unglück daraus entstehen. Du kennst seinen Zorn nicht, wenn er einmal entbrannt ist. Laß ihn austoben, und er wird bald wieder so ruhig wie die See nach einem Sturme.

Fried. Wohin zielt das? ich hofe, Du wirst doch Deinen Mann zu keiner feigen Memme machen wollen.

Luise. Nein, aber Du wirst auch Deine arme Luise nicht unglücklich machen wollen. Darum laß ich Dich nicht fort, bist Du mir versprichst, daß Du ihn nicht noch mehr reitzen willst — versprich mir das, und Du kannst gehen.

Fried. Gut denn, wenn dieß Dich beruhigen kann, so verspreche ich Dir's, ich will keinen neuen Streit mit ihm anfangen.

Luiſe. Ihr wollt Euern Streit nicht erneuern?

Frid. Nein Luiſe, wir werden ihn endigen.

Luiſe. Und das verſprichſt Du mir auf Deine Ehre?

Fried. Ja ich verſpreche es.

Luiſe. Nun iſt meine Furcht vorüber. Nun kannſt Du gehen — was hält Dich noch auf — Du wollteſt ja fort aus meinen liebenden Armen.

Fried. Noch einen theuren Augenblick, noch einen Kuß, und dann — o meiner Seele beſter Theil! Gott erhalte, und ſegne Dich.

Luiſe. Friedrich! gedenke Deiner Luiſe.

(beyde zu verſchiedenen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer in einem Gasthofe

Erster Auftritt.

Friedrich, ein Aufwärter.

Friedrich.

Ist der Bothe zurück, den ich zu Herrn Saunders geschikt habe?

Aufwärt. Ja. Herr Saunders wird gleich bey Ihnen seyn.

Fried. Führt ihn sogleich herauf, wenn er kömmt. Es wird auch noch ein anderer Herr nach mir fragen, ich glaube Er kennt Herrn Ratklif?

Aufwärt. O ja Sir, wir kennen Herrn Ratklif recht gut.

Fried. Wenn er kömmt, während Herr Saunders bey mir ist, so bittet ihn einige wenige Minuttn zu verziehen, bis er fortgeht.

Aufwärt. Gut, haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?

Fried. Nichts! (Der Aufwärter geht ab.) Ich weiß kaum, was ich an meinen Vater geschrieben habe. Aber diese wenigen, unstudirten Zeilen, in

ſein Teſtament. Und Herr Daſch der Advokat iſt bey ihm.

Fried. Und wenn der Teufel bey ihm wäre ich kann nicht zu ihm kommen.

Jabal. Soll ich leben, ich wollte mit keiner ſolchen Poſt zurückkommen, um alles in der Welt nicht. Wie, wenn der Advokat Daſch die Feder in der Hand, die Dinte vor ſich und das Teſtament unter ſeinen Daumen hat, ſo kann er Sie mit einem einzigen Federzeug, Paf! hinein ſetzen, oder Ritſch! herausſtreichen.

Fried. Nun ſo entſchuldige Du mich ſo gut Du kannſt. Aber ſag nur Deinen Herrn, daß ich nicht kommen könne.

Jabal. Nun, wiſſen Sie; ich will ihm ſagen, daß Sie ein Weib genommen hätten, daß wird Entſchuldigung genug ſeyn. (geht ab.)

Fried. Mach daß Du fort kömmſt — Ein Weib genommen, wie Herz zerſchneidend iſt die Erinnerung, mußte ich das ganze Glück meines Lebens nur auf einen Augenblick ſehen, um es mir vielleicht auf ewig entreiſſen zu laſſen. Theureſte, Unglückliche, für mich verlohrne Luiſe. — Aber ich will nicht daran denken — der Gedanke führt zum Wahnſinn! Strenge, unerbittliche Ehre, du forderſt Gehorſam! —

Dritter Auftritt.

Saunders, Friedrich.

Saunders. Hier bin ich, ich habe den erſten Augenblick genützt, wo ich habe abkommen

können. Denn ich habe mich darnach gesehnt Ihnen Glück zu wünschen.

Fried. Glück zu wünschen mir?

Saunders Ja, denn, was ihre Freude anfangs getrübt hat, ist nun auch vorüber, und Sie können sich ihr ohne Furcht überlassen.

Fried. Ich weis nicht was Sie meinen, und will es auch nicht wissen. Ich bitte, schweigen Sie über den Punkt. — Die Gefälligkeit um die ich Sie ersuche, ist, diesen Brief in meines Vaters eigene Hände zu geben. — Was ist Ihnen Sie scheinen bestürzt.

Saunders. Ich bin es auch in der That. Die Ungeduld Ihrer Blicke — die Hastigkeit in Ihren Reden — der Ort, wo ich Sie antreffe.

Fried. Der Brief wird dieses alles aufklären, ich konnt ihn Ihnen nicht in Gegenwart meiner — — deßwegen hab ich Sie hieher — Nichts mehr, nichts mehr! Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann und meinen Freund, wollen Sie den Brief übergeben?

Saunders. Sie können sich darauf verlassen. Aber, wenn Sie mich für einen ehrlichen Mann, und Ihren Freund halten, warum wollen Sie mir nicht erlauben bey Ihnen zu bleiben. Wahrlich lieber Friedrich, ich bin ein Freund, der, wann Sie seiner nöthig haben, seinen Kopf gewiß nicht aus der Schlinge ziehen wird.

Fried. Ich habe eines Freundes nöthig, der mir seine Dienste nicht aufdringen will, wenn ich sie nicht annehmen kann.

Saunders. Genug! ich gehe. (geht ab.)

Fried. Ich bin zu rauh gegen den guten Mann gewesen — aber meine Lage muß mich entschuldigen.

Aufwärter. (tritt ein) Herr Ratklif wünscht zu wissen ob es Ihnen gefällig wäre —

Fried. Sag ihm, ich sey zu seinen Diensten.

Vierter Auftritt.

Karl, Friedrich.

Karl. Ich habe meinen Degen mitgebracht — vergleichen Sie ihn mit dem Ihrigen, und wählen Sie. Ich hoffe Sie haben keine Einwendung gegen die Waffen.

Fried. Nicht in Betracht meiner. Aber ich bitte, legen Sie mirs nicht als Eitelkeit aus, wann ich sage, daß ich grosse Erfahrenheit und Uibung mit den Degen habe, und Ihnen überlegen zu seyn glaube.

Karl. Desto besser für Sie — Sie sind zu besorgt für mich Sir. Oder wissen Sie sich durch nichts anders zu überzeugen, daß ich keine Memme bin.

Fried. Sie haben mir dieses Wort abgedrungen.

Karl. Sie begreiffen doch wohl, daß ein solches Wort den rechtschaffnen Mann entehrt, und nicht anderst, als mit Blut kann gut gemacht werden, es sey dann Sie wollten es durch eine Entschuldigung wiederrufen.

Fried. Sie können eben so leicht begreiffen Herr Ratklif wie schwer es mir wird, mich Ihnen bey

dieſer Gelegenheit zu wiederſetzen. Der Ausgang mag für Sie oder für mich unglücklich ſeyn, der Uiberlebende wird immer wenig Troſt davon habe Sie behandeln dieſe Sache nach den ſtrengſten Geſetzen der Ehre und gerade, wie ichs etwartete. Aber wenn der Ausdruck deſſen ich mich bedient habe, Ihre Ausforderung rechtfertigt, ſo rechtfertigt die Art, wie Sie mich gereitzt haben, meinen Ausdruck, und da Sie ein Frauenzimmer beleidigt haben, daß unter meinem Schuze ſteht, ſo kann ich kein Haar breit weichen, noch mein Wort zurück nehmen — Ja! auf die nähmliche Beleidigung würde ich das nämliche Wort wiederhohlen.

Karl. Nichts weiter alſo. vertheidigen Sie ſich. (Sie fechten.)

Fried. Ich habe Sie verwundet.

Karl. Nein es iſt nichts!

Fried. Ich habe Sie verwundet ſag' ich, in den Arm. Sie können ja ihren Degen nicht mehr halten.

Karl. (der ſeinen Degen fallen läßt) Es iſt nur zu wahr. Sie haben mein Stichblat entzwey geſtoſſen, und mich ins Gelenke getroffen, ich bin in Ihrer Gewalt.

Fried. Ich bin in der Ihrigen lieber Karl! Verzeihung und Vergeſſenheit! — Nun nehm ich Wort zurück, und ſchäme mich es gebraucht zu haben. Laſſen Sie mich ihre Hand verbinden. Hier iſt mein Schnupftuch, oder ſoll ich nach Hilfe rufen?

Karl. Nein, nein, es ist eine Rize — blutet kaum. Horch! es ist jemand an der Thüre, heben Sie die Degen auf!

Sheva. (von aussen) Laßt mich hinein, laßt mich hinein meine Herrn, um Gotteswillen laßt mich hinein, ich bin Sheva, Euer guter Freund.

Karl. Machen Sie auf Friedrich.

Fünfter Auftritt.

Sheva, die Vorigen.

Sheva. Was ist das meine Herrn? was haben Sie vor. Was gehn Sie denn in ein öffentliches Haus, um sich dort einzusperren.

Karl. Vielleicht wollten wir, das die Welt das dumme Geschäfte nicht wissen soll, das wir vorhatten.

Sheva. Gott soll mich bewahren. Ist es so weit gekommen. In der nämlichen Zeit, da ich mir den Kopf zerbreche, wie ich Euch kann glücklich machen, zerarbeitet ihr Euch, wie Ihr mich unglücklich machen wollt. Was ist das für eine garstige Welt — Seid Ihr nicht Freunde, seid Ihr nicht Brüder? — müßt Ihr Euch deßwegen streiten, und wenn Ihr streitet, müßt Ihr deu deßwegen fechten? warum müssen denn Eure Degen den Streit ausmachen, sind sie den Klüger als ihre Herrn? Das nennt Ihr eine Ehrensache! Aber, mit Euer Erlaubniß. Ich glaube daß das kein ehrenvolles Geschäft ist, und daß

das nur einer häßlichen That einen schönen Nahmen geben heißt.

Karl. Das point d'honneur die Gewohnheit übertüncht die Häßlichkeit, und wir sind Sklaven der Gewohnheit.

Sheva. Ich bitte um Verzeihung, ich bin nur ein armer Jude, ein Fremder in Ihrem Lande, und habe noch nicht gelernt alle Eure Gewohnheiten in Ehren zu halten. Soll mir Gott helfen! was ist denn das mit Ihrer Hand?

Karl. Nichts von Bedeutung, eine kleine Ritze.

Sheva. Eine Ritze nennen Sie das? das ist eine Wunde in der gemeinen Sprache. Ich bitte kommen Sie in mein armes Haus, und lassen Sie die Ritze sich heilen. Sie haben große Sorge für mich getragen, lassen Sie mich auch welche für Sie haben, daß ist meine Ehrensache — meine Schuld an Sie, und Ihren Vater abzutragen, der mir in Spanien das Leben gerettet hat, das ist mein point d'honneur. Kommt, laßt uns fort von hier gehen, hier ist der Ort nicht um zu reden. Kommt, nehmt Eure Degen ich hoffe aber, Ihr werdet sie in Zukunft nicht brauchen.

Sechster Auftritt.

Ratklifs Wohnung.

Sir Stephen, Bertram, Frau Goodison.

Frau Goodison. Ihr Herr Sohn ist nicht zu Hause Sir Stephen. Aber Mistriß Bertram,

und wenn Sie mir erlauben ſie herabzuruffen, ſo bin ich verſichert, daß Sie ſich glücklich ſchätzen wird, Ihnen ihre ſchuldige Ehrerbietung zu bezeugen.

Sir Stephen. Einen Augenblick Geduld. Mad. Goodiſon. Sie ſcheinen vielen Theil an der jungen Frau zu nehmen.

Goodiſ. Man kann unmöglich anderſt — Ihre Schönheit zieht das Auge, und ihr Betragen das Herz an ſich.

Sir Steph. Aber ich vermuthe ein bischen Familienſtoltz an ihr. Vielleicht etwas von der Lebhaftigkeit ihres Bruders?

Goodiſ Gewiß nicht, Sittſamkeit, Sanftmuth, und Leutſeligkeit ſcheint ihr angebohren zu ſeyn.

Sir Steph. Nun ſo haben Sie die Güte ihr zu ſagen, das ich hier bin, ihr meine Achtung zu bezeugen, und da man den Karakter junger Frauenzimmer in Gegenwart ihrer Mütter nicht ſo leicht entdecken kann, ſo ſagen Sie ihr, es würde mir ſehr angenehm ſeyn, wann Sie erlaubte, daß ich allein mit ihr ſprechen könnte. (Goodiſon ab)

Nun wird ſich doch das Geheimniß entwickeln. Saunders Wink, daß das Geld von Sheva komme, iſt romantiſch im höchſten Grade Wie käme er dazu ſie auszuſtatten? Sie hat doch wohl kein jüdiſches Blut in ihrem Adern will ich hoffen — und ſollte es auf einen Betrug abgeſehen ſeyn?

— das dürfte er doch nicht wagen. Sie kömmt! beym Himmel! ein liebenswürdiges Geschöpf!

Siebenter Auftritt.

Luise, Sir Stephen.

Luise. Sir! Sie beehren mich ausserordentlich.

Sir Steph. Nicht so Madame, die Ehre ist auf meiner Seite.

Luise. Ich weis nicht, wie ich diese Herablassung verdiene?

Sir Steph. Nennen Sie es nicht Herablassung, es ist nicht mehr als Schuldigkeit von einem der stolz auf den Titel ist, denn Sie ihm anzunehmen erlaubt haben.

Luise. Dies geht über alle meine Hofnungen. Sie erlauben mir also, mich Ihre Tochter zu nennen, und Ihre Verzeihung nebst Ihren Seegen auf meinen Knien zu erflehen.

Sir Steph. Um alles in der Welt, nicht in dieser demüthigen Stellung! Ich für meinen Theil bin Ihnen Erkenntlichkeit schuldig, für das Glück, dessen Sie meinen Sohn theilhaft gemacht haben. — Aber sagen Sie mir, es müssen doch einige Umstände vor ihrer Heurat obgewaltet haben, die jetzt geändert sind, sonst hätten Sie keine Ursache gehabt, Sie so geheim zu schliessen.

Luise. Was für Umstände meinen Sie.

Sir Steph. Nun ich meine den Todesfall in Ihrer Familie.

Luiſe. Todesfall! Gott ſey mir gnädig! mein Bruder.

Sir Steph. Nicht Ihr Bruder! — erſchrecken Sie nur nicht — Ihres Bruders Umſtände kenne ich zu gut, um zu glauben, daß das unerwartete Vermögen von ihm herkommen könnte, vielleicht iſt es ein anderer weitläufiger Anverwandter oder auch wohl nur ein Freund von dem es ein Vermächtniß iſt.

Luiſe. Was ſagen Sie, ich weiß von keinem Vermächtniß.

Sir Steph. Nun ſo nennen Sies meinetwegen eine Mitgift, eine Ausſtattung, ein Heuratsgeſchenk. Es muß doch eine angenehme Ueberraſchung für meinen Sohn geweſen ſeyn, da Sie ihm ein ſo unerwartetes Vermögen dargereicht haben

Luiſe. Sir., es thut mir wehe ſehen zu müſſen, ſo Sie ſich ſo weit herablaſſen, meine Armuth lächerlich zu machen — daß Sie mich als eine Perſon anſehen, die ſich in Ihre Familie eingedrungen hat, das kann ich mir vorſtellen, aber ich wünſchte, daß Sie Ihren ganzen Unwillen nur mich allein fühlen laſſen, und Ihres Sohnes dabey ſchonen möchten. Alle meine künftigen Hofnungen ſchränken ſich darauf ein, daß ich durch Beharrlichkeit in meinen Pflichten mir Ihre gute Meinung zu verdienen, und mit der Zeit wenigſten von Ihnen als Tochter anerkannt zu ſeyn, ſtreben werde Mir bewußt, daß ich ihren Zorn auf mich geladen habe, will ich ihn durch Geduld, Unterwürfigkeit, und Gehorſam zu beſänftigen trachten.

Sir Steph. Madame, dieſe Antwort iſt ſo befriedigend, und ſo aufrichtig zugleich, daß wenn auch meine Nachricht von denen Zehntauſend Pfunden, die Sie als Vermögen beſitzen ſollten, falſch wäre, was ich nicht glauben kann, da ich doch ziemlich ſtarke Ueberzeugung davon habe —

Luiſe. Unmöglich, ich bin gewiß, weder Ihr Sohn noch mein Bruder hat Ihnen das geſagt.

Sir Steph. Das kann ich nicht ſagen, daß es einer von ihnen gethan hätte.

Luiſe. Nein gewiß nicht — ich verbürge mich für beyde, daß jeder von Ihnen eine ſo ſchändliche und handgreifliche Betrügerey verabſcheuen würde

Sir Steph. Es mag nun ſeyn wie es will, mit, oder ohne Vermögen, reich oder arm, ſo fühl ich mich doch unwiederſtehlich genöthiget, Ihnen meine Arme als Vater zu öfnen. Sheva mag mich nun hintergangen haben, oder nicht, ſo leg ich hier meinen Unwillen nieder, und die Erfahrung die ich von Ihrer Gewalt über mein Herz gemacht habe, muß meinen Sohn vollkommen rechtfertigen, wann auch das ſeinige Ihnen nicht hat wiederſtehen können.

Luiſe. Nur der Trieb ihrer Großmuth nicht der Eindruck, denn ich auf Sie könnte gemacht haben, iſt es, der Ihr edles Herz zum Mitleid hat und zur Vergebung reitzt — Doch wer iſt der Sheva, den Sie als den Urheber dieſer falſchen Nachricht anſehen?

Sir Steph. Sheva — der alte Jude — ah, Sie kennen ihn gewiß.

Luise. Nein, Gott sey Dank, ich kenn ihn nicht, und ich kann mit guten Gewissen behaupten, daß ich auch seinen Namen nie als jetzt gehört habe. Ich vermuthe es ist ein elender, verächtlicher Betrüger —

Sir Steph. Das nun eben nicht, aber immer schlecht genug, um als ein solcher behandelt werden, wenn er mir den Betrug gespielt hat. Er ist mein Mäckler — Ihr Mann kennt ihn gut — Ein alter knickerischer Börsenknecht, der mir, wie ich glaubte, ein ächtes, und auf Ihren Namen ausgestelltes Papier von zehntausend Pfund zu drey pr. Cent vorzeigte. Einer meiner Leute wollte mich gar bereden, es sey eine freywillige Wohlthat von ihm selbst. Wenn Sie ihn aber nicht kennen, ihn nie gesehen, auch sogar seinen Namen nicht gehört haben, so ist's ja eine pure, platte Unmöglichkeit.

Luise. Das ist sie, ohne den geringsten Schein von Wahrheit. Der Mann muß toll, oder boshaft im höchsten Grade seyn. Ich kenne keinen Juden, weder dieses noch eines andern Namens. — Nein — und es ist sogar eine Frage, ob ich je in meinem Leben mit einem seiner Nation gesprochen habe.

Sir Steph. So sollen also Ihre Verdienste und nicht Ihr Vermögen Sie mir lieb machen. Ich will die zehntausend Pfund ausstreichen, die Sie nicht besitzen, und dafür zehntausend Annehmlichkeiten und Reitze hinsetzen, von deren Besitz Sie

mich überzeugen, und so geht die Rechnung gleich auf.

Achter Auftritt.

Saunders, die Vorigen.

Sir Steph. Nun Saunders, was bringen Sie?

Saund. Diesen Brief, den ihr Sohn mich gebeten hat, in Ihre eigene Hände zu überliefern.

Sir Steph. Nichts, nichts, da sind keine Briefe nöthig. Sagen Sie ihm, es sey alles gut und vorüber. Sagen Sie ihm, daß ich in kürzerer Zeit als er, erobert worden wäre, sagen Sie ihm, er soll nur machen, daß er so bald als möglich selbst komme, sonst führte ich ihm sein Weib davon. Und er soll keine Briefe mehr schreiben, denn ich werde kein Wort davon lesen. (Saunders geht ab.)

Luise. Wollten Sie aber nicht diesen wenigstens noch öffnen?

Sir Steph. Nein, zuverläßig nicht, denn mein Friedrich soll nicht sagen, daß seine Rhetorik Theil an meiner Bekehrung habe. Wenn dieser Brief wie ich muthmasse, nichts als ein Verzeichniß aller Ihrer Reitze und guten Eigenschaften ist, so brauche ich ihn ja nicht zu lesen, denn ich überzeuge mich selbst davon, wenn Sie aber wünschen Ihr Gemählde von seiner Hand zu sehen, so will ich Ihnen nicht entgegen seyn. Erbrechen Sie ihn.

Luise. Er ist kurz — ich will ihn Ihnen vorlesen. „In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, bin

„ich von Karl Ratklif auf den Degen gefordert“ Grosser Gott! (sie läßt den Brief fallen, und ist ausser sich.)

Sir Steph. (der auf den Inhalt des Briefes nicht Acht gegeben hat.) Was ist's, was erschreckt Sie so?

Luise. O dieser Brief, dieser Brief! Mein Mann — mein Bruder — entweder einer — oder beide sind todt.

Sir Steph. Das wolle der Himmel verhüten! (hebt den Brief auf)

Luise. Nein, nicht lesen den Brief — Eilen Sie um Gottes willen, nehmen Sie mich mit, stellen Sie mich zwischen beyde. Lassen Sie den Degen, der nach einem Herzen zielt, das mir theurer ist, als mein eigenes, sich in diesen schuldigen Busen senken.

Sir Steph. Schrecklich zu denken — Horch! wer kömmt?

Luise. Der Todesbothe. Hören Sie ihn nicht, lassen sie ihn nicht herein, sein Anblick wird mich tödten.

Neunter Auftritt.

Friedrich, Karl, die Vorigen.

Fried. Süsse, liebe, ewig theure Luise!

Luise. (in äusserster Angst.) Wo ist Deine Wunde, ist sie nicht tödtlich? — wo ist Karl, was ist aus ihm geworden?

Karl. Hier ist Dein glücklicher Bruder, alles ist gut.

Fried. Hier sind wir beyde, mit Freundschaft

Titel, wodurch er mir Vatersrechte, auf diesen Engel von einer Tochter gegeben hat.

Mad. Ratk. Das war sie auch mir, und ich danke Gott, daß Sie mit ihr zufrieden sind.

Sir Steph. Gieb mir Deine Hand Friedrich, wenn Du mir eine Schwiegertochter mit dem halben Indien zum Brautschatze ins Haus gebracht hättest, ich würde sie nicht mit aufrichtigern Vergnügen, in die ihrige gelegt haben.

Fried. (Friedrich küßt ihm die Hand.) O mein Vater, wie großmüthig ist diese Erklärung! Nun Karl ist es Zeit unsern Freund einzuführen. (Karl geht ab.)

Mad. Ratk. Was meint er damit Luise?

Luise. Ich weiß nicht mehr als Sie, vielleicht ein neues Wunder.

Sir Steph. Ha Sheva hier, das ist in der That ein Wunder.

Letzter Auftritt.

Karl, Sheva, die Vorigen.

Karl. Dieß ist der Mann, mein Wohlthäter, Friedrich und Luise, der Eurige, — Ihrer meine Mutter, aller Menschen, der Vater der Waisen, der Beschützer der Armen, der allgemeine Menschenfreund

Sheva. Husch, husch, husch, Sie machen, daß ich mein Gesicht verbergen muß.

(bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen.)

Karl. Sir! es ist nun zu spät Ihre Guthaten zu verbergen, Sie haben Ihre Menschenliebe lange ge-

genug unter dieser Demuth vermumt, und sich in sich selbst zurückgezogen bey Handlungen, deren sich ein Fürst würde gerühmet haben. Sie müssen nun der Welt ins Gesicht sehen, und die Schamröthe denenjenigen überlassen, deren Vorurtheil sie bisher verkannt und verachtet hat. Sie verdienen es daß man um Ihrentwillen Ihre ganze Nation höher schätze.

Sheva. Genug, genug, mehr als genug. Ich bitte schonen Sie mich. Ich bin der Lobsprüche nicht gewohnt, Sie ängstigen mich — Sie beschreiben mich so, daß ich mich selbst nicht kenne — In meinem Register sind alle die Verdienste nicht angemerkt, die Sie mir beilegen. Ich bin ein ehrlicher Mann nichts weiter, und redlich in meinen Handlungen wie Sie mein hochgeehrter Patron mir es werden bezeugen können. Die Dame ist wie ich glaube, Mistriß Ratklif — Sie kennen mich nicht mehr? Ich will Ihnen keine traurige Erinnerung zurück ruffen. Sonst könnt ich Ihnen eine Geschichte erzählen. — — Barmherziger Gott, welch einer schrecklichen Grausamkeit bin ich durch Ihm entrissen worden — und nun — nichts mehr davon.

Mad. Ratk. Gütiger Himmel! der Cadixer Jude.

Sheva. Der nähmliche Madam, der ihnen nebst allem was er hat, sein Leben schuldig ist, das ihm in Cadix Ihr Mann, und hier in London Ihr Sohn gerettet hat — verdien ich den

darüber Lobsprüche, wenn ich ehrlich bin, und meine Schulden bezahle?

Sir Steph. Ach! nun klärt sich das Geheimniß auf — die Zehntausend Pfund sind also von Dir? Gieb sie an Karl — Ich will kein Geld wo die Natur so viel gethan hat.

Sheva. Das ist edel gedacht und gesprochen. Aber Geld thut dem Verdienste keinen Abbruch — und was Karl betrift, er ist Erbe von allem was ich habe.

Mad. Ratk. Was kann ich sagen. Mein Herz ist zu voll, meine Empfindung ist über allen Ausdruck. Karl, Dein Haus lebt wieder auf und der Geist deines Vaters nimmt Seegnend theil an unserer Freude. Erinnere dich mein Sohn, wem Du dein Glück zu danken hast, und ahme seine Tugenden nach.

Karl. Dieser Wink meine Mutter wird mich verdammen, wenn ich je einen andern Gebrauch von meinem Glücke mache, als man von dem Sohn eines solchen Vaters, und dem Erben eines solchen Wohlthäters erwarten kann.

Fried. Das werden Sie gewiß nie — die Schätze, die die Rechtschaffenheit gesammlet hat, können nicht besser aufgehoben seyn, als in den Händen der Ehre.

Sir Steph. Oh! er findet eine Goldgrube.

Sheva. Verzeihen Sie guter Sir Stephen, ich habe keine Goldgrube — denn mein Geld war nie unsichtbar für diejenigen die es gesucht und gebraucht haben. Der Arme hat nicht zu graben

nöthig gehabt es zu finden, und der, dem ichs hinterlasse, bey dem wird es auch gefunden werden. Ich vergrabe es nicht in eine Synagoge; Ich verschwende es nicht zu Monumenten der Eitelkeit. Ich hinterlasse es einem liebreichen guthätigen Erben, und baue mir mein Denkmal in den menschlichen Herzen.

Ende.